



Wilfried Marxer/Benno Patsch

**Soziale Durchlässigkeit in Liechtenstein**

Studie zum Europäischen Jahr der  
Chancengleichheit für alle im Auftrag  
des Amtes für Soziale Dienste

**Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut Nr. 19**

---

Fachbereich Politikwissenschaft  
März 2008

## Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut

---

Die Verantwortung für die Arbeitspapiere  
liegt bei den jeweiligen Autoren.

Kontakt: Dr. Wilfried Marxer (wm@liechtenstein-institut.li)

Wilfried Marxer/Benno Patsch

### **Soziale Durchlässigkeit in Liechtenstein**

Studie im Europäischen Jahr der  
Chancengleichheit für alle im Auftrag  
des Amtes für Soziale Dienste

Fachbereich Politikwissenschaft  
März 2008

---

Liechtenstein-Institut, Auf dem Kirchhügel, St. Luziweg 2, FL-9487 Bendern  
Telefon (00423) 373 30 22 - Fax (00423) 373 54 22  
<http://www.liechtenstein-institut.li> - [admin@liechtenstein-institut.li](mailto:admin@liechtenstein-institut.li)

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Problemaufriss</b>	<b>2</b>
<b>3</b>	<b>Stand der Forschung in Liechtenstein</b>	<b>6</b>
<b>4</b>	<b>Ziel und Methodik</b>	<b>8</b>
<b>5</b>	<b>Statistische Daten zur sozialen Durchlässigkeit</b>	<b>10</b>
5.1	Ausbildungsniveau der Bevölkerung nach Ländergruppen	10
5.2	Ausbildung und berufliche Position	11
5.3	Herkunftsfamilie und Schulerfolg	14
5.4	Sprachhintergrund und Schulerfolg	21
5.5	Zwischenergebnisse	23
<b>6</b>	<b>Befragung ausgesuchter Bevölkerungsgruppen</b>	<b>25</b>
6.1	Herkunftsland Türkei	27
6.2	Herkunftsland Deutschland	32
6.3	Herkunftsland Italien	35
6.4	Integrationsaspekte	38
<b>7</b>	<b>Zusammenfassung</b>	<b>39</b>
<b>8</b>	<b>Literatur</b>	<b>42</b>
	<b>Anhang: Fragebogen</b>	<b>46</b>

# 1 Einleitung

Im Jahr 2007, dem Europäischen Jahr der Chancengleichheit für alle, führten verschiedene Verwaltungsstellen und nichtsstaatliche Institutionen Aktionen, Kampagnen und Studien durch. Die hier präsentierte Studie ist dabei ein Teilbereich einer umfangreichen Studie des Amtes für Soziale Dienste zu Fragen der Chancengleichheit in gesellschaftlichen Belangen. Das Jahr der Chancengleichheit sollte zu einer Standortbestimmung beitragen, wobei insbesondere eine Überprüfung und Aktualisierung des Armutsberichtes (Amt für Soziale Dienste 1997) vorgenommen werden sollte. Die hier vorliegende Studie über die soziale Durchlässigkeit der liechtensteinischen Gesellschaft speziell für Migrantinnen und Migranten stellt eine Ergänzung zu dieser umfassenderen Forschungsanlage dar.

Die Studie wurde im Herbst 2007 konzipiert. Die Feldarbeit fand zwischen November 2007 und Februar 2008 statt. Die Projektleitung lag bei Wilfried Marxer, Forschungsbefragter am Liechtenstein-Institut. Die Durchführung und Auswertung der Interviews erfolgte durch Benno Patsch.

Eine Zusammenfassung der hier in etwas ausführlicherer Fassung dokumentierten Studie wird im Bericht des Amtes für Soziale Dienste zum Europäischen Jahr der Chancengleichheit für alle veröffentlicht werden. Diese Publikation soll im Sommer 2008 erscheinen.

## 2 Problemaufriss

Der Grossteil der Migranten in Liechtenstein stammt aus dem deutschsprachigen Raum. Dieses Segment der Zuwanderer weist in der Regel ein durchschnittliches bis überdurchschnittliches Bildungsniveau auf, nimmt entsprechend gut qualifizierte und bezahlte Arbeitsplätze ein und ist meist auch gut integriert in die liechtensteinische Gesellschaft.<sup>1</sup> Eine Ausnahme stellen die politischen Rechte dar, welche nur den Staatsbürgern/innen vollumfänglich zugestanden werden, sodass nichteingebürgerte Ausländerinnen und Ausländer davon ausgenommen sind.

Problematischer ist die Situation bei den fremdsprachigen Migrantinnen und Migranten, welche häufig für schlecht qualifizierte und schlecht bezahlte Tätigkeiten rekrutiert werden und welche auch wegen der mangelhaften Sprachkenntnisse und dem unterdurchschnittlichen Bildungsniveau in ihrem beruflichen Aufstieg behindert sind. Dies betrifft vor allem Zuwanderer aus den klassischen Zuwanderungsgebieten des Mittelmeerraumes (Italien, Spanien, Portugal, Griechenland u.a.), wie auch dem Balkanraum und der Türkei. Für Frauen gilt dies noch verstärkt.

Für die Migranten bringt der Weg nach Liechtenstein in den meisten Fällen dennoch einen materiellen Gewinn, da die Perspektiven im Herkunftsland wenig verlockend sind. Doch mindestens auf zwei Ebenen können sich Probleme ergeben, welche mit der Fragestellung der Studie zur sozialen Durchlässigkeit zusammenhängen: Erstens kann die Migration einen beruflichen Abstieg bedeuten, wenn die im Herkunftsland erworbenen Qualifikationen nicht anerkannt werden oder nicht anwendbar sind. Der Extremfall wäre etwa, wenn ein ausgebildeter Mediziner am Fließband arbeiten muss, da er sonst keine Arbeit findet. Hinzu kommen eventuelle Schwierigkeiten, sich beruflich weiter zu qualifizieren, sei dies wegen Sprachproblemen, aus finanziellen oder anderen Gründen. Zweitens ist in der internationalen Migrationsforschung nachgewiesen, dass die nachfolgende Generation oder sogar die nachfolgenden Generationen wegen des tiefen sozioökonomischen Status des Elternhauses, wegen der Bildungsferne dieser Familien, aber auch wegen Sprachproblemen in der Bildungs- und Berufskarriere behindert sind. Diese Handicaps werden möglicherweise durch strukturelle Barrieren, die sich der sozialen Mobilität in die Quere stellen, noch verstärkt.

Es besteht damit die Gefahr, dass der soziale Aufstieg sowohl für die primäre Zuwanderergeneration wie auch für die nachfolgenden Generationen in Frage gestellt ist. Daraus wiederum können sich weitere gesellschaftliche Probleme ergeben, da die Motivation bei den Betroffenen erlahmen und sich Resignation und Perspektivenlosigkeit breit machen kann.

Die Studie soll aufzeigen:

- ob und welche Aufstiegshindernisse für Migrantinnen und Migranten vorhanden sind,
- welche Gruppen von Migrantinnen und Migranten davon insbesondere betroffen sind,
- inwieweit sich Mobilitätsbarrieren von einer Generation auf die nächste übertragen,
- welche Faktoren sozial mobilitätsfördernd wirken.

In der sozialwissenschaftlichen Forschung wird der sozio-ökonomische Status in der Regel über Bildung, Einkommen und Beruf als statusrelevanter Ressourcen bestimmt. Die Analyse intergenerationaler Mobilitätsprozesse hat bislang in der internationalen Forschung uneinheitliche Befunde zutage gefördert, die auf unterschiedlichen Theoriegebäuden fassen. Die Forschungsbefunde und Theoriebildungen können hier nicht im Detail dargestellt werden. Einen guten Überblick bietet Gross (2008, insb. S. 117ff.), auf dessen Ausführungen sich die folgenden Absätze im Wesentlichen beziehen. Drei Ansätze sollen jedoch hier kurz erwähnt werden: Die Industrialisierungsthese, der Status-Attainment-Ansatz als differenzierterer Zugang zur Industrialisierungsthese sowie die Klassenstrukturierungsthese.

Die Industrialisierungsthese besagt, dass im Zuge des wirtschaftlich bedingten berufsstrukturellen Umbruchs ein erhöhter Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften entstand, welcher begleitet war von einer starken Bildungsexpansion. Dieser Prozess dauert weiter an. Die damit entstandene Strukturmobilität auf der Makroebene – Entwicklung von neuen Branchen, Berufsbildern, Qualifikationserfordernissen u.a. – induziert eine berufliche Austauschmobilität, sodass berufliche und gesellschaftliche Aufstiege unabhängig(er) vom sozialen Status und der Herkunft werden. Der soziale Status wird demzufolge nicht mehr quasi per Geburt zugeschrieben („ascription“), sondern kann aus eigener Kraft erworben werden („achievement“). Die gesellschaftliche Durchlässigkeit und Offenheit soll somit zugenommen haben. Die Kritik an diesem Ansatz folgt postwendend: Obwohl im Aggregat nachweislich eine berufliche Aufwärtsmobilität von einer Generation zur nächsten festgestellt wird, ist nicht gesichert, dass dies für alle und für alle in gleichem Ausmass gilt. Im intergenerationalen Vergleich kann dies zudem auch bedeuten, dass die Kinder zwar einen höheren beruflichen Status einnehmen als die Eltern, dass sie aber weiterhin am unteren Ende der sozialen Statushierarchie rangieren. Ebenso wenig können in einer solchen Makroanalyse die Einflussfaktoren der intergenerationalen Mobilität präzise bestimmt werden.

Nach den Einflussfaktoren des sozialen Aufstiegs sucht der Status-Attainment-Ansatz, welcher im Grundsatz die Industrialisierungsthese unterstützt. Er setzt jedoch analytisch auf der individuellen – also der Mikroebene – an und sucht mittels pfadanalytischer Modelle nach der Einflussstärke verschiedener Faktoren auf den individuellen Mobili-

---

<sup>1</sup> Ausführlichere Analysen bei Marxer 2005, 2007; Stabsstelle für Chancengleichheit 2007.

täterfolg. Auf diese Weise konnten tatsächlich starke Effekte der individuellen Schul- und Berufsbildung auf den sozio-ökonomischen Status empirisch nachgewiesen werden, welche stärker waren als die Effekte der Herkunft, etwa gemessen an Bildung und Beruf der Eltern. Diesem Ansatz wurde indes u.a. kritisch entgegen gehalten, dass der relativ schwache Effekt der Herkunft eventuell mit der allgemeinen Bildungsexpansion erklärt werden kann. Es ist damit wiederum insbesondere nicht geklärt, ob die nachlassende Bedeutung der sozialen Herkunft für den sozialen Status tatsächlich zu einer Chancengleichheit zwischen verschiedenen sozialen Gruppen oder Schichten geführt hat, oder ob die relativen Unterschiede auf höherem Niveau bestehen bleiben.

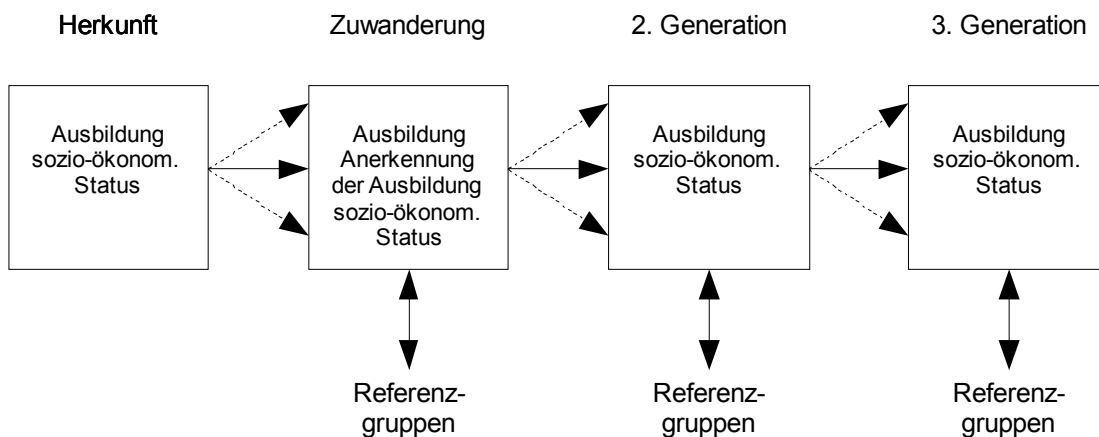
Den Verdacht, dass nach wie vor schliessende Mechanismen wirksam sind, die die soziale Durchlässigkeit behindern, hegt implizit die Klassenstrukturierungsthese. Sie geht zunächst von der Annahme aus, dass die Herkunft für die soziale Karriere nicht bedeutungslos geworden ist. Die empirischen Befunde bestätigen diese Annahme etwa insofern, als die Wahrscheinlichkeit hoher Bildungsabschlüsse sehr wohl mit der sozialen Herkunft zusammenhängt, indem beispielsweise Kinder unqualifizierter Arbeiter deutlich weniger Universitätsabschlüsse erlangen als Kinder aus höheren sozialen Schichten. Auch Längsschnittstudien, die eine gleichbleibende Konzentration ausländischer Arbeitskräfte in Berufen mit niedriger Qualifikation feststellen, untermauern diese Annahme (vgl. Seifert 1996; Siminovskaia 2008, S. 43). Somit kann auch nicht von einem industrialisierungsbedingten Automatismus hin zur offenen, durchlässigen Gesellschaft ausgegangen werden, welcher in den Industrialisierungsthesen mit der erwarteten Aufhebung von Herkunftseffekten angelegt ist. Stattdessen wird hervorgehoben, dass die institutionellen Rahmenbedingungen und die politisch-administrativen Entscheidungen eine essentielle Rolle spielen, ob die Bildungsexpansion im Zuge der Industrialisierung auch tatsächlich die Chancengleichheit und den barrierefreien sozialen Aufstieg fördert und herstellt. Der Fokus richtet sich dabei insbesondere auf das Bildungssystem, welches soziale Strukturen aufweichen oder zementieren kann, aber auch auf andere kulturelle und berufsrelevante Bereiche, die eine Öffnung oder Schliessung der gesellschaftlichen Struktur bewirken können.

Die beiden hier vorgestellten Ansätze der Industrialisierungsthese betonen die gestiegenen Möglichkeiten sozialer Mobilität in der modernen Gesellschaft und diagnostizieren oder prognostizieren die tendenzielle Aufhebung von Klassenbarrieren. Ungleichheit ergibt sich aus der Perspektive dieser Forschungsrichtungen konsequenterweise vor allem durch Unterschiede in der individuellen Begabungen, in der Ausschöpfung der eigenen Ressourcen, der individuellen Motivation u.a. In den heutigen, modernen und relativ offenen Gesellschaften – so eine weitergehende Schlussfolgerung – ergeben sich die sozialen Ungleichheiten somit nicht strukturell und können mithin als legitim angesehen werden. Die Klassenstrukturierungsthese hingegen verweist stärker auf die noch vorhandenen Mobilitätsbarrieren im Bildungserwerb und dem Zugang zu beruflichen Positionen, welche dazu führen, dass soziale Klassen oder Schichten als strukturiertes

und strukturierendes Element bestehen bleiben. Die angestrebte Chancengleichheit ergibt sich aus diesem Blickwinkel nicht naturwüchsig aus dem allgemeinen Modernisierungsprozess der Industrialisierung, sondern muss durch politisch-administrative Massnahmen – etwa im Bildungssystem und dem Erwerbsleben – aktiv unterstützt werden. Die Voraussetzungen für solche Aktionen sind in den verschiedenen Staaten mit je eigenen historischen Erfahrungen und spezifischer politischer Kultur sehr unterschiedlich, ebenso wie die daraus resultierenden politisch-administrativen Massnahmen.

Die hier vorliegende qualitative Untersuchung lässt sich im soeben skizzierten theoretischen Rahmen verorten. Es geht um die Frage der intergenerationellen Mobilität von Migrantinnen und Migranten in Liechtenstein. Schematisch lässt sich der soziale Mobilitätsprozess wie in der folgenden Abbildung dargestellt veranschaulichen. Demnach weist ein Migrant/eine Migrantin vor der Zuwanderung ein bestimmtes Profil aufgrund der höchsten abgeschlossenen Ausbildung und dem sozio-ökonomischen Status im Herkunftsland (Beruf, Position, Einkommen u.a.) auf. Die erste Frage lautet, welche Veränderung durch die Migration erfolgt. Bleibt die Ausbildung anerkannt? Mündet dies in eine entsprechende berufliche Position? Verbessert sich der sozio-ökonomische Status? Oder bleibt die Lage gleich oder verschlechtert sie sich sogar?

Abbildung 1: Schema der sozialen Durchlässigkeit



Bei der zweiten Generation stellt sich die Frage, ob die Ausbildung und der sozio-ökonomische Status im Vergleich zur ersten Generation der Zuwanderer besser ist, gleich geblieben ist oder sich sogar verschlechtert hat. Die gleiche Frage stellt sich bei der dritten Generation. Hinzu kommt bei allen Gruppen – der ersten, zweiten und dritten Generation – ein Vergleich mit Referenzgruppen. Die Situation der Zuwanderer und der folgenden Generationen kann mit dem Total der Einwohnerinnen und Einwohner verglichen werden, es kann aber auch ein Vergleich zwischen verschiedenen Herkunfts-



gruppen – etwa deutschsprachigen Zuwanderern und Zuwandern aus Mittelmeerländern, dem Balkan oder der Türkei – gezogen werden.

Dieses pfadanalytisch ausgerichtete Schema würde dazu einladen, die verschiedenen Einflüsse auf der Basis von quantitativen Daten zu bestimmen und auf dieser Grundlage Vergleiche anzustellen. Aus forschungsökonomischen Gründen kann dies im Rahmen der vorliegenden, qualitativ ausgerichteten Untersuchung nicht geleistet werden. Das Schema dient jedoch als anschauliches Gerüst für die qualitative Befragung, an welchem es sich zu orientieren gilt. Aus dem Schema leiten sich verschiedene Konsequenzen für die Befragung ab: Erstens werden die verschiedenen Generationen analytisch getrennt, zweitens sind speziell die sozio-ökonomischen Indikatoren intergenerationell zu erfassen, drittens muss die intragenerationelle wie auch intergenerationelle Mobilität (Aufstieg, Abstieg, Stagnation) bestimmt werden, viertens sollen auf der Basis der Befragung die Einflussfaktoren (Herkunft, Schul- und Berufsbildung) geschätzt werden können, und fünftens sollte ein grober Vergleich zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen möglich sein.

### **3 Stand der Forschung in Liechtenstein**

Der Aspekt der sozialen Mobilität und Durchlässigkeit ist in Liechtenstein sozialwissenschaftlich nicht explizit erforscht worden. Ein auf mehrere Jahre angelegtes Forschungsprojekt am Liechtenstein-Institut in Bendern unter der Leitung von Martina Sochin widmet sich unter anderem dieser Thematik in zeithistorischer Perspektive, wobei nicht die Gegenwart im Zentrum der Fragestellung steht. Der Arbeitstitel lautet „Soziale Kohäsion in Liechtenstein unter besonderer Berücksichtigung der Ausländerinnen und Ausländer“. Mit den Ergebnissen der Studie ist etwa im Jahr 2009/2010 zu rechnen. Weitere derzeit laufende Forschungsarbeiten unter der Leitung des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein widmen sich der Einbürgerungs- und Integrationspraxis vor der Zeit des Zweiten Weltkrieges bis zurück ins 19. Jahrhundert und sind somit für unsere Fragestellung höchstens als historischer Hintergrund relevant. Es wird jedoch noch einige Zeit dauern, bis diese Forschungsarbeiten abgeschlossen sind.

Bezogen auf die Gegenwart kann auf einige Arbeiten verwiesen werden, die in den vergangenen Jahren im Zusammenhang mit einer anschwellenden Diskussion über Fragen der gesellschaftlichen Integration entstanden sind. Den Anfang machte die Immigrations- und Integrationsstudie von Janine Dahinden und Etienne Piguet (2004), in welcher vor allem statistische Daten aus den amtlichen Statistiken einschliesslich der Volkszählungen analysiert wurden. Die Volkszählungsdaten von 2000 lagen zur Zeit der Erarbei-

tung der Studie jedoch noch nicht vor, sodass die Zahlen aus den Volkszählungen lediglich bis 1990 datieren. Zeitlich noch weiter zurück und thematisch nicht explizit auf die soziale Mobilitätsfrage fokussiert sind Arbeiten von Claudia Heeb-Fleck und Veronika Marxer (2001, 2004) über die Migrationspolitik von 1945-1981, eine Arbeit von Tobias Ritter (2001) über die Einbürgerungspolitik in den 1930er und 1940er Jahren, weitere Arbeiten über Ausländer und Zuwanderung von Peter Geiger (1974), Peter Meusbürger (1969, 1970, 1981) sowie eine Tagungsdokumentation der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft (1974). Aus rechtswissenschaftlicher Sicht sind die Grundrechtsarbeiten von Hangartner (1986) und Höfling (1994, 1995) zu erwähnen sowie eine Arbeit von Ivo Beck über die Niederlassung (1962) und von Ralph Wanger über das Landesbürgerrecht (1997). Alle diese Arbeiten decken jedoch die hier thematisierte Fragestellung nicht explizit ab und liegen auch meist zeitlich bereits weit zurück.

Weitere Auseinandersetzung mit thematisch verwandten Fragen erfolgten in verschiedenen amtlichen staatlichen oder internationalen Berichten sowie Studien, die im Auftrag der öffentlichen Hand entstanden sind. Zu erwähnen sind dabei in nationaler Perspektive der Armutsbericht (1997) und die Jugendstudien (1999, 2006) des Amtes für Soziale Dienste, eine noch nicht veröffentlichte Befragung der Schülerinnen und Schüler durch das Amt für Soziale Dienste im Jahr 2005, die Sozialstaatsstudie der Regierung unter der Autorenschaft von Isabel Frommelt (2005), sowie die Analyse der nationalen Statistiken durch Wilfried Marxer im Auftrag der Arbeitsgruppe für einen Nationalen Aktionsplan gegen Rassismus (AG NAP) (Marxer 2005 inkl. Anhang). Aus internationaler Perspektive kann auf die Berichte der Europäischen Kommission gegen Rassismus und Intoleranz (European Commission against Racism and Intolerance/ECRI) und denjenigen aufgrund des Uno-Übereinkommen über die Beseitigung aller Formen von Rassendiskriminierung (Committee on the Elimination of Racial Discrimination/CERD) im Rahmen des regelmässigen Prüfverfahrens verwiesen werden (vgl. Marxer 2005, S. 10; Chopin u.a. 2004; Council of Europe 2002, 2004; ECRI 2004, 2005; CERD [Ausschuss] 2002; Europäische Kommission 2003, 2004, 2004, 2004; European Monitoring Centre 2003/2004, 2004; Kauko u.a. 2004; Regierung 2001; Reuter u.a. 2004; Vereinte Nationen 1965).

Im Kontext dieser internationalen Verpflichtungen Liechtensteins sowie aufgrund zunehmender Integrationsaktivitäten von nichtstaatlichen Organisationen sind in jüngerer Zeit mehrere Grundlagenstudien entstanden, welche Fragen von Rassismus, Intoleranz, Diskriminierung, Integration, kultureller Toleranz und nationaler Identität beleuchten. Hervorzuheben sind dabei die Arbeiten von Wilfried Marxer über Migration und Integration im Auftrag der NGO-Arbeitsgruppe Migration (Marxer 2007) sowie über die nationale Identität im Auftrag des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein (Marxer 2006), ferner der stark auf diesen Erhebungen aufbauende und sehr aktuell und übersichtlich gehaltene Bericht „Integration der ausländischen Bevölkerung in Liechtenstein. Bestandesaufnahmen zu den Fakten, Ursachen, Massnahmen und zum

integrationspolitischen Handlungsbedarf, verfasst für die Arbeitsgruppe gegen Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit“ (Hrsg. Amt für Auswärtige Angelegenheiten 2007).

## 4 Ziel und Methodik

Die vorliegende Studie verfolgt das Ziel, die soziale Durchlässigkeit der liechtensteinischen Gesellschaft, insofern also insbesondere die sozialen Aufstiegschancen, zu überprüfen. Dies wird zunächst mittels Analyse von statistischen Daten versucht. Als Datenbasis stellen insbesondere die Daten aus der Volkszählung eine brauchbare Grundlage dar, da dort Informationen über Nationalität, Bildung, sprachlichen Hintergrund und weitere Variablen vorliegen. Statistische Daten können zwar Strukturen und Prozesse sichtbar machen, vermitteln aber dennoch kein vollständiges Bild. Anhand von ausgesuchten Fällen sollten daher mittels Interviews detailliertere und authentische Informationen über die Hintergründe und Ursachen von sozialen Mobilitätsprozessen erhoben werden, welche zu einem lebendigeren und besser interpretierbaren Ergebnis der statistischen Befunden führen sollten.

Da das Untersuchungskonzept aus Budgetgründen schlank angelegt sein musste, drängte sich die Fokussierung auf die Risikogruppen mit erschwertem sozialen Aufstieg auf. Dabei sollte sowohl das Segment der aktuell Erwerbstätigen wie auch das Segment der Folgegeneration untersucht werden. Da die Hypothese verfolgt wird, dass nicht alle Zuwanderer vor die gleichen Probleme gestellt sind, sollten drei Herkunftsgruppen unterschieden werden.

Ein Segment mit relativ hohem Barriererisiko, so die Vermutung im Vorfeld der Studie, sind Zuwanderer türkischer und jugoslawischer Herkunft. Relativ geringe Mobilitätshindernisse sind dagegen bei Zuwanderern aus dem deutschsprachigen Raum oder nordeuropäischen Ländern zu erwarten. Bei den traditionellen Einwanderungsländern aus dem Mittelmeerraum – Italien, Spanien u.a. – wird ein mittleres Barriererisiko vermutet.

Eine Vollerhebung war aus ökonomischen Gründen nicht zu leisten. Ebenso wenig konnte der Anspruch verfolgt werden, eine repräsentative Stichprobe zu ziehen, da einerseits über die Grundgesamtheit zu wenige Daten vorhanden sind, um eine solche Stichprobe zu ziehen. Andererseits konnte – wiederum aus forschungsökonomischen Gründen – keine allzu grosse Stichprobe befragt werden, sodass die Repräsentativität und eine quantitative statistische Auswertung von vornherein illusorisch war.

Die Befragung konnte zudem weder als telefonisches Interview noch in schriftlicher Form erfolgen, da Sprach- und Verständigungsprobleme berücksichtigt werden müssen. Das heisst, dass die Befragung im direkten mündlichen Kontakt erfolgen musste. Dies

ist jedoch eine relativ aufwändige Methode, sodass die Grösse der Stichprobe auch aus diesem Grund begrenzt werden musste.

Die Interviews wurden mittels teilstandardisiertem Fragebogen (Fragebogen im Anhang) als qualitative Interviews durchgeführt. Der Fragebogen enthält eine Fragenbatte-rie mit vorgegebenen Antwortkategorien, welche vor allem die soziodemografischen und sozioökonomischen Merkmale der Befragten und derer Familien lückenlos abde-cken sollte. Mit den offene Fragen sollte die Vielfalt der Biografien, Erfahrungen und Erlebnisse der Befragten eingefangen werden.

Die Kontakte zu den Befragten wurden insbesondere über entsprechende Aufrufe von Amtsstellen, Jugendtreffleitern u.ä. hergestellt, teilweise erfolgten sie auch über Ver-mittlung von Ausländervereinigungen, schliesslich auch durch Mithilfe von bereits Be-fragten nach dem Schneeballprinzip oder aufgrund von persönlichen Kontakten.

Es wurde eine Stichprobe von 45 Fällen avisiert. Jeder Fall sollte eine Familie mit lang-jähriger Aufenthaltsdauer in Liechtenstein repräsentieren, wobei neben den ursprüngli-chen Zuwanderern noch eine zweite und eventuell dritte Generation vorhanden sein sollte (Bsp. 70 Jahre – 45 Jahre – 20 Jahre). Jede Person aus der Familie, die kompetent über den sozioökonomischen Status, die Bildungs- und Berufskarrieren aller Familien-mitglieder Auskunft geben konnte, war als Interviewpartner/in grundsätzlich geeignet.

Die Interviews sollten sich, wie weiter oben begründet, auf drei Referenzgruppen mit unterschiedlicher Herkunft verteilen. Dabei konzentriert sich die Studie konkret auf Familien mit türkischem, italienischem und deutschem Hintergrund, wobei jeweils rund die Hälfte eher hohen und die Hälfte eher tiefen sozioökonomischen Status einnehmen sollte, um im Ergebnis zu sechs theoretisch möglichst stark unterscheidbaren Gruppen zu gelangen.

*Tabelle 1: Herkunft und sozio-ökonomischer Status der Migrantenfamilien (Befragungsziel)*

Sozio-ökonomischer Status	Herkunft			
	Deutschland	Italien	Türkei	
eher tief	7-8	7-8	7-8	22-23
eher hoch	7-8	7-8	7-8	22-23
Total	15	15	15	45

Die Ergebnisse dieser Befragung folgt in Kapitel 6. Zunächst werden in Kapitel 5 Be-funde aus der Analyse amtlicher statistischer Daten vorgestellt.

## 5 Statistische Daten zur sozialen Durchlässigkeit

Für den hier erörterten Fragenkomplex können Erkenntnisse und Befunde aus einigen der oben erwähnten Studien herangezogen werden. Die entsprechenden Daten werden im Folgenden noch ergänzt durch zusätzliche, neue Datenanalysen.

### 5.1 Ausbildungsniveau der Bevölkerung nach Ländergruppen

Die verlässlichsten, mehr oder weniger aktuellen Zahlen zum Bildungshintergrund der verschiedenen Bevölkerungsgruppen stammen aus der Volkszählung des Jahres 2000. Die in der Statistik normalerweise vorgenommenen Aggregationen beispielsweise zur Kategorie „EU-Ausland“ führt indes zu einer Vermengung von sehr unterschiedlichen Fällen – beispielsweise Deutschland, Österreich, Italien, Spanien usw. –, was die Interpretierbarkeit von Befunden stark reduziert. Wie bereits in früheren Studien<sup>2</sup> bilden wir daher Ländergruppen, um durch die Zusammenfassung ähnlich gelagerter Fälle eine bessere Übersicht zu schaffen, ohne gruppenspezifische Aussagen zu verunmöglichen. Unsere Gruppenbildung erfolgt wie in der nachstehenden Tabelle ausgewiesen.

*Tabelle 2: Bildung von Ländergruppen*

Liechtenstein	West	Süd	Ost-/Südost	Türkei	Rest
Liechtenstein	v.a. Schweiz, Österreich, Deutschland, auch weitere west- und nordeuropäische Staaten, Nordamerika, Australien	Mittelmeerländer Italien, Spanien, Portugal, Griechenland u.a.	v.a. Ex-Jugoslawien, auch weitere osteuropäische Staaten wie Russland, Polen, Rumänien, Tschechische Republik u.a.	v.a. Türkei, auch weitere Staaten aus dem arabischen Raum	alle anderen

*Quelle: Volkszählung 2000. Eigene Berechnung bei Marxer 2005, Anhang S. 67.*

Gemäss Volkszählung weist die Gruppe West die höchste Ausbildung auf, gefolgt von den Liechtensteinerinnen und Liechtensteinern. Das Ausbildungsniveau der anderen Gruppen liegt deutlich darunter. Dabei sind allerdings zwischen den Gruppen markante Unterschiede festzustellen. So weisen die Gruppe Ost/Südost und die heterogene Rest-Gruppe ein deutlich höheres Bildungsniveau auf als die Gruppen Süd und Türkei. Die Gruppe Türkei rangiert mit Abstand am Schluss der Skala.

<sup>2</sup> Marxer 2005, 2007.

*Tabelle 3: Höchste abgeschlossene Ausbildung nach Ländergruppen*

Höchste abgeschlossene Ausbildung	Liechtenstein	West	Süd	Ost/Südost	Türkei	Rest	Total (N)
Keine Ausbildung	4.4	2.6	8.4	15.2	27.2	15.3	1246
Sekundarstufe I	28.9	16.2	68.1	44.5	57.8	43.4	7268
Sekundarstufe II	51.2	53.7	21.2	32.4	12.4	25.0	11768
Tertiärstufe	15.5	27.5	2.3	8.0	2.5	16.3	4165
Total	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	-
Gesamt (N)	15223	6037	1724	792	474	196	24446

*Quelle: Volkszählung 2000. Eigene Berechnung bei Marxer 2005, Anhang S. 67.*

## **5.2 Ausbildung und berufliche Position**

Ein in der internationalen Migrationsforschung bekanntes Phänomen ist die Nichtanerkennung von Bildungsabschlüssen von Migrantinnen und Migranten. Es existiert allerdings keine Studie über die diesbezügliche Lage in Liechtenstein. Für eine näherungsweise Überprüfung dieser Fragestellung können wir die Volkszählungsdaten heranziehen. In der Volkszählung sind Angaben über die höchste abgeschlossene Ausbildung erhoben worden, ebenso Angaben über die berufliche Position. Wenn die Ausbildung bei allen Menschen gleich viel Wert ist, müsste eigentlich ein gleiches Ausbildungsniveau zu einer gleichen beruflichen Position führen. Da nicht alle Ausgebildeten berufstätig sind – etwa Arbeitslose, Rentner oder Hausfrauen/Hausmänner –, beschränken wir uns in der folgenden Analyse auf die Berufstätigen.

Im Total zeigt sich das zu erwartende Ergebnis: Je höher die höchste abgeschlossene Ausbildung, desto höher die berufliche Position. Die Angaben zur höchsten abgeschlossenen Ausbildungsstufe werden zur besseren Übersicht in fünf Gruppen zusammengefasst: Ohne Ausbildung (I), mit minimaler, obligatorischer Schulbildung (II), mit berufsvorbereitender Schule und Berufsschule (III), mit Maturitätsschule, Lehrerseminar, Höhere Fach- und Berufsausbildung und höhere Fachschule (IV), sowie Fachhochschule, Hochschule und Universität (V). Personen ohne Ausbildung oder mit lediglich obligatorischer Schulbildung (I-II) verrichten in rund 80 bis 85 Prozent aller Fälle ungelernete Tätigkeiten. Personen mit Berufslehre (III) sind nur in seltenen Fällen in ungelerten Tätigkeiten anzutreffen. Knapp zwei Drittel verrichten qualifizierte Tätigkeiten, rund ein Drittel befindet sich in einem hohen sozio-professionellen Status. Personen mit hohem Ausbildungsniveau (IV-V) verrichten fast ausschliesslich hohe sozio-professionelle Tätigkeiten.

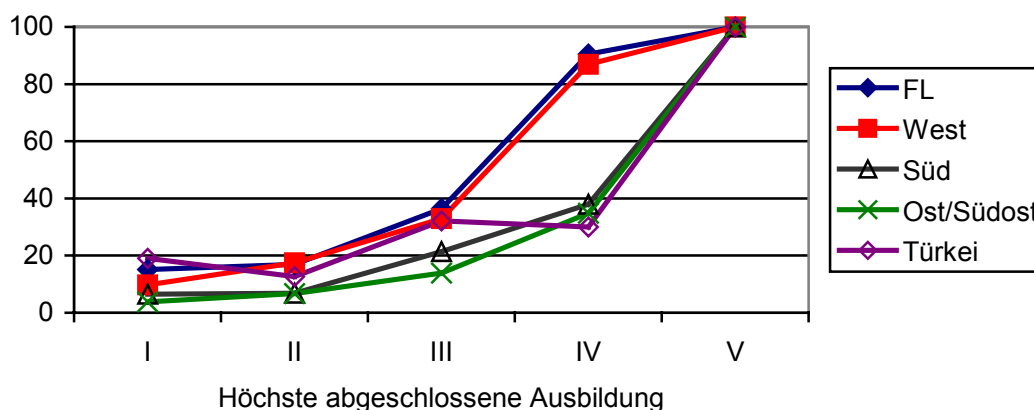
Tabelle 4: Berufliche Position nach höchster abgeschlossener Ausbildung (Zahl und Prozent)

	Höchste abgeschlossene Ausbildung					Gesamt
	I	II	III	IV	V	
Kader, Selbständige, Intermediäre	26 11.7	285 13.3	2183 34.4	2208 87.0	1328 100.0	6071 47.2
Qualifizierte Manuelle und Nichtmanuelle	7 3.2	103 4.8	3971 62.5	329 13.0	0 0.0	4558 35.4
Ungelernte	189 85.1	1756 81.9	196 3.1	0 0.0	0 0.0	2229 17.3
Total	222 100.0	2144 100.0	6350 100.0	2537 100.0	1328 100.0	12858 100.0

Quelle: Volkszählung 2000. Eigene Berechnungen.

Die Aussichten auf eine höhere berufliche Position mit steigender Ausbildung gelten allerdings nicht für alle Bevölkerungssegmente in gleichem Ausmass. Personen aus den Gruppen Liechtenstein und West erreichen bei gleicher Ausbildung eine höhere berufliche Position. Dies gilt am eklatantesten für Personen in der Bildungsstufe IV, wo Personen aus Liechtenstein und westlichen Ländern zu über 80 Prozent in gehobenen beruflichen Positionen engagiert sind, die anderen Gruppen dagegen in weniger als 40 Prozent der Fälle.

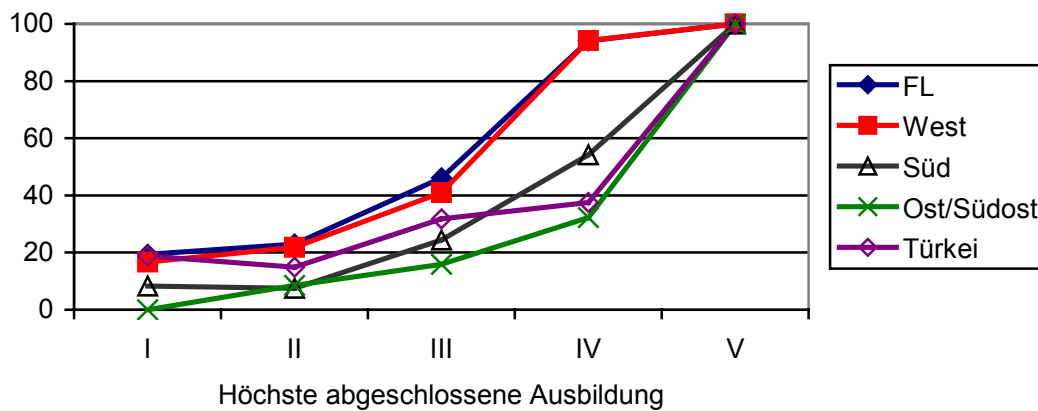
Abbildung 2: Anteil „Kader, Selbständige und Intermediäre“ nach regionaler Nationalität und höchster abgeschlossener Ausbildung (in Prozent)



Quelle: Eigene Berechnung nach Daten der Jugendstudie.

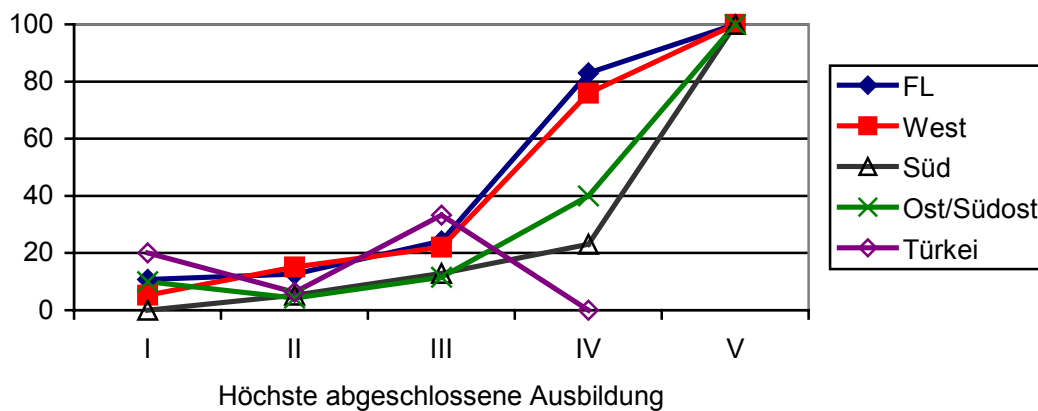
Wenn die gleichen Daten nach Männern und Frauen getrennt analysiert werden, zeigen sich fast durchgängig Benachteiligungen der Frauen gegenüber den Männern. Dies gilt mit wenigen Ausnahmen für alle Nationalitätengruppen, wobei die Ausnahmen auch durch die teilweise geringe Fallzahlen zufällig sein können.

Abbildung 3: Anteil „Kader, Selbständige und Intermediäre“ nach regionaler Nationalität und höchster abgeschlossener Ausbildung (in Prozent) - Männer



Quelle: Eigene Berechnung nach Daten der Jugendstudie.

Abbildung 4: Anteil „Kader, Selbständige und Intermediäre“ nach regionaler Nationalität und höchster abgeschlossener Ausbildung (in Prozent) - Frauen



Quelle: Eigene Berechnung nach Daten der Jugendstudie.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass bei den fremdsprachigen Migrantinnen und Migranten bei gleicher Bildung die Wahrscheinlichkeit einer gehobenen und adäquaten beruflichen Position geringer ist als bei den Personengruppen aus Liechtenstein oder Ländern der Gruppe West.



### 5.3 Herkunftsfamilie und Schulerfolg

Im Jahr 2005 führte das Amt für Soziale Dienste eine Befragung unter Jugendlichen durch (Jugendstudie, Amt für Soziale Dienste 2005), welche das Ziel hatte, den Kenntnisstand und das Konsumverhalten der Jugendlichen bezüglich Alkohol, Tabak und anderen Drogen- und Suchtmitteln zu eruieren. Es handelt sich um eine Vollerhebung in den Jahrgängen 1986-1993, die zum Erhebungszeitpunkt 12 bis 19 Jahre alt waren. Im Kontext der hier vorliegenden Studie sind aus dieser Vollerhebung insbesondere Daten zum Bildungshintergrund der Eltern nützlich.<sup>3</sup> In der Umfrage wurde nach der höchsten abgeschlossenen Schulbildung beider Elternteile gefragt. In unserer Analyse haben wir das Bildungsniveau der beiden Elternteile in drei Gruppen aggregiert und anschliessend zu einem gemeinsamen „Bildungswert der Eltern“ zusammengefasst, welcher der Addition der Einzelwerte der beiden Elternteile entspricht. Die erste Gruppe schliesst die Kategorien Sonderschule, Oberschule und keinen Schulabschluss ein (Wert 1/OS). Die zweite Gruppe beinhaltet den Realschulabschluss und die Berufsschule ohne Matura (Wert 2/RS). Die dritte Gruppe umfasst Gymnasium und Hochschulabschluss (Wert 3/GYM). In der Addition der Werte ergibt sich somit eine Skala von 2 (minimale Bildung = Wert 1 beider Elternteile) bis 6 (maximale Bildung = Wert 3 beider Elternteile).

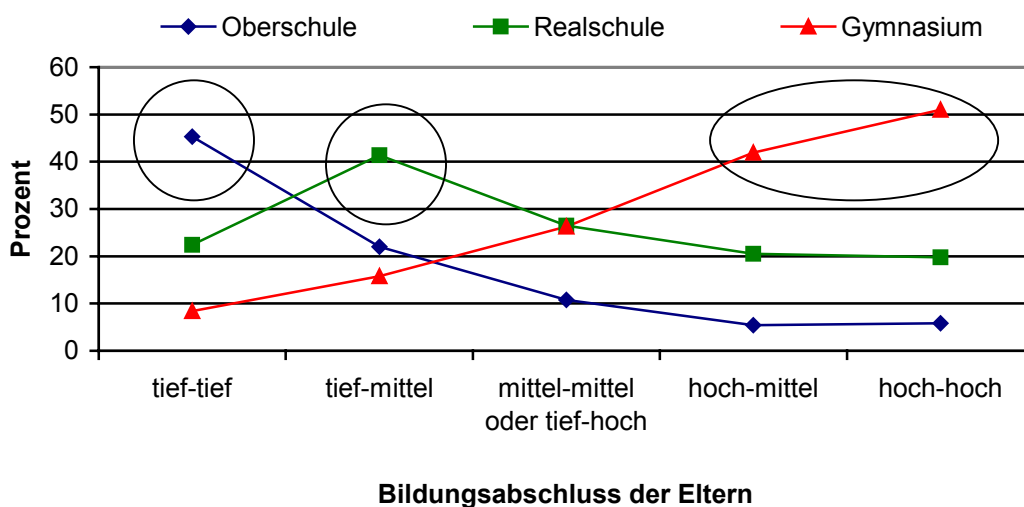
Wenn man die Einstufung der Jugendlichen in die einzelnen Schultypen in Beziehung zum Bildungshintergrund der Eltern setzt, wird deutlich, dass das Bildungsniveau der Eltern einen hochsignifikanten Zusammenhang mit der Schuleinstufung der Kinder aufweist. In der Grafik sind die Anteile der Kinder in den weiterführenden Schulen dargestellt. Zur Summe von 100 Prozent fehlen in der Darstellung die Jugendlichen in den Berufsschulen (mit und ohne Matura) und einige wenige zusätzliche Sonderfälle. Rund 45 Prozent der Kinder aus einem Elternkontext mit minimaler Bildung besuchen die Oberschule. Bei den Eltern mit hohem Bildungshintergrund beträgt diese Quote nur knapp sechs Prozent. Je höher der Bildungshintergrund der Eltern, desto geringer die Wahrscheinlichkeit, dass die Kinder in die Oberschule gehen – aber umso wahrscheinlicher, dass die Kinder ins Gymnasium gehen. Mehr als 50 Prozent der Kinder von Eltern mit hohem Bildungsabschluss gehen ins Gymnasium, im Vergleich zu 20 bzw. weniger als 10 Prozent bei Eltern mit mittlerem bzw. niederem Bildungsgrad.

Anders ausgedrückt ist die Oberschule die typische Schule für Kinder aus Familien mit Bildungsdefiziten (Kreis in der Abbildung), die Realschule ist die typische Schule für Kinder aus Familien, bei denen sich ein Elternteil im mittleren Bildungssegment bewegt, während das Gymnasium die typische Schule für Kinder ist, bei denen mindestens ein Elternteil eine hohe Bildung aufweist.

---

<sup>3</sup> Es geht der Dank an das Amt für Soziale Dienste, dass die Daten für eine Sekundäranalyse zur Verfügung gestellt wurden.

Abbildung 5: Schultyp nach Bildungshintergrund der Eltern



Legende: Wenn Vater und Mutter eine minimale Bildung aufweisen (beide maximal Oberschule), sind die Kinder zu 45 Prozent an der Oberschule, 22 Prozent an der Realschule, 8 Prozent am Gymnasium (Berufsschule mit und ohne Matura und anderes nicht enthalten). Wenn die Eltern eine maximale Bildung aufweisen (beide mindestens Gymnasium), gehen die Kinder zu 6 Prozent an die Oberschule, 20 Prozent an die Realschule, 51 Prozent ins Gymnasium (Berufsschule mit und ohne Matura nicht enthalten).

Quelle: Schülerumfrage ASD

Für den Aspekt der sozialen Durchlässigkeit bedeutet dies, dass der Bildungshintergrund der Eltern zu einem erheblichen Teil die schulische Laufbahn der Kinder determiniert. Bildung wird sozusagen vererbt. Die Reliabilität und Validität dieses Befundes leidet etwas darunter, dass die Angaben der Schülerinnen und Schüler nicht überprüfbar sind. Man kann nicht ohne weiteres davon ausgehen, dass alle 12- bis 19-jährigen Schülerinnen und Schüler exakt die höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern kennen, insbesondere wenn die Ausbildungen im Ausland absolviert wurden, wo eventuell andere Schul- und Ausbildungstypen vorhanden sind. Trotz dieses Vorbehalts stimmt der Befund in der Tendenz mit Sicherheit, auch wenn eventuelle Irrtümer und Fehleinschätzungen im Ergebnis zu geringfügigen Abweichungen vom Realzustand führen können.

Die Analyse des Einflusses des Bildungshintergrundes der Eltern erfolgte in der bisherigen Berechnung ohne Berücksichtigung der Staatsbürgerschaft. Die Staatsbürgerschaften der Eltern der Jugendlichen, die an der Jugendstudie 2005 teilnahmen, sind in der nachfolgenden Tabelle dargestellt. Das Heiratsverhalten ist weitgehend gruppengebunden. Liechtensteiner/innen und Frauen und Männer aus der Gruppe West/Nord – also vornehmlich aus der Schweiz, Österreich und Deutschland – heiraten weitgehend unter-

einander. Das Gleiche gilt für die Südeuropäer/innen, wobei dort wieder spanische, italienische usw. Paare die Regel sind. Menschen aus Ost und Südosteuropa heiraten etwa zu drei Vierteln untereinander, der Rest sind vor allem Ehen mit liechtensteinischen Staatsangehörigen. Bei den türkischen Staatsangehörigen ist die stärkste Homogenität festzustellen: Rund 90 Prozent der türkischen Staatsangehörigen heiraten untereinander.

*Tabelle 5: Staatsbürgerschaft der Eltern (Spaltenprozente)*

Staatsbürgerschaft des Vaters	Staatsbürgerschaft der Mutter						Gesamt
	Liechtenstein	West / Nord	Süd	Ost / Südost	Türkei	Rest	
Liechtenstein	<b>871</b>	<b>418</b>	18	21	3	16	1347
- Prozent	<b>71.4</b>	<b>58.6</b>	13.5	20.2	4.1	34.0	58.8
West/Nord	<b>292</b>	<b>264</b>	7	1	0	9	573
- Prozent	<b>23.9</b>	<b>37.0</b>	5.3	1.0	0.0	19.1	25.0
Süd	36	23	<b>108</b>	4	0	2	173
- Prozent	3.0	3.2	<b>81.2</b>	3.8	0.0	4.3	7.6
Ost/Südost	6	0	0	<b>78</b>	3	0	87
- Prozent	0.5	0.0	0.0	<b>75.0</b>	4.1	0.0	3.8
Türkei	5	3	0	0	<b>67</b>	1	76
- Prozent	0.4	0.4	0.0	0.0	<b>91.8</b>	2.1	3.3
Rest	10	5	0	0	0	<b>19</b>	34
- Prozent	0.8	0.7	0.0	0.0	0.0	<b>40.4</b>	1.5
Gesamt	1220	713	133	104	73	47	2290

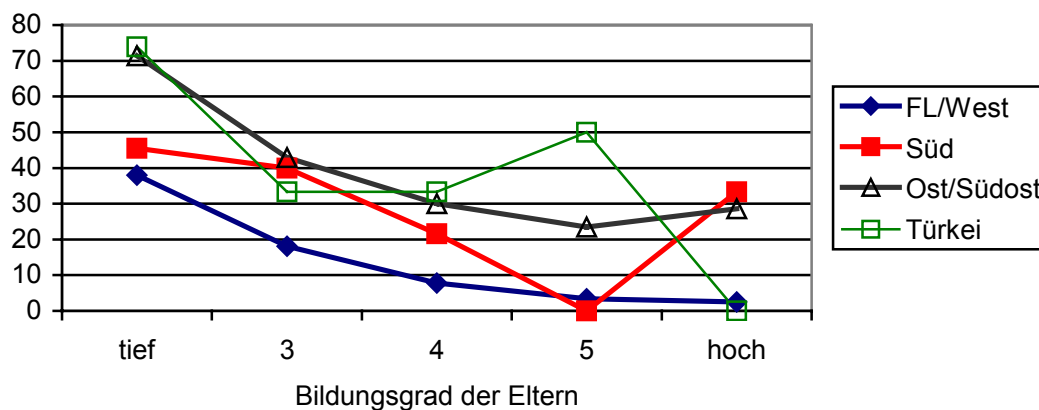
Die Frage stellt sich nun: Wirkt sich der Bildungshintergrund bei allen Nationalitäten gleich auf die schulische Karriere der Kinder aus oder nicht? Die Vermutung ist, dass es eine Hierarchie gibt, wobei hohe Bildung bei den Paaren aus der gemischten Gruppe Liechtenstein und West/Nord einen stärkeren Bildungseffekt aufweist als bei den Paaren aus den anderen Herkunftsregionen. Es müsste sich also ein Unterschied in der Einstufung in die verschiedenen Schultypen von Kinder unterschiedlicher Herkunft bei gleichem Bildungshintergrund der Eltern zeigen. Ferner müsste sich eine gemischte Heirat zwischen Mitgliedern der vermutlich privilegierten Gruppe mit Mitgliedern der vermutlich unterprivilegierten Gruppe ebenfalls positiv bzw. negativ auf die Bildungschance der Kinder auswirken.

Um ein möglichst überschaubares Bild zu erhalten, beschränken wir uns in der folgenden Darstellung auf die beiden Schultypen Oberschule und Gymnasium. Es werden somit die Realschule, die Berufsschule mit und ohne Matura und die restlichen, zahlenmäßig weniger bedeutenden Kategorien weggelassen, welche gemeinsam mit der Oberschule und dem Gymnasium das Total von 100 Prozent bilden. Dargestellt wird der Anteil der Kinder in der Oberschule bzw. im Gymnasium, aufgegliedert nach der Staatsbürgerschaft der Eltern und dem Bildungsabschluss der Eltern. Bei der Staatsbürgerschaft werden jeweils nur die Elternpaare mit möglichst homogener Zusammensetzung berücksichtigt, wie in der obenstehenden Tabelle fett herausgehoben. Paare mit Eltern-

teilen aus Liechtenstein und der Gruppe West werden dabei in eine einzelne Kategorie zusammengefasst.

Wegen der teilweise sehr kleinen Fallzahlen sind in einzelnen Kategorien Ausreisser festzustellen. Das Ergebnis ist dennoch eindeutig: Insgesamt sinkt – wie bereits weiter oben ausgeführt – mit steigendem Bildungsgrad der Eltern tendenziell die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder in der Oberschule eingestuft sind. Während jedoch die Kurve bei den Eltern mit liechtensteinischer oder westlicher Staatsangehörigkeit von rund 40 Prozent Oberschulanteil auf fast null sinkt, bewegt sich die Kurve bei den verschiedenen fremdsprachigen Ausländergruppen durchgängig etwa 30 Prozentpunkte höher, sodass selbst bei hohem Bildungsniveau der Eltern noch rund 30 Prozent der Kinder in die Oberschule gehen.

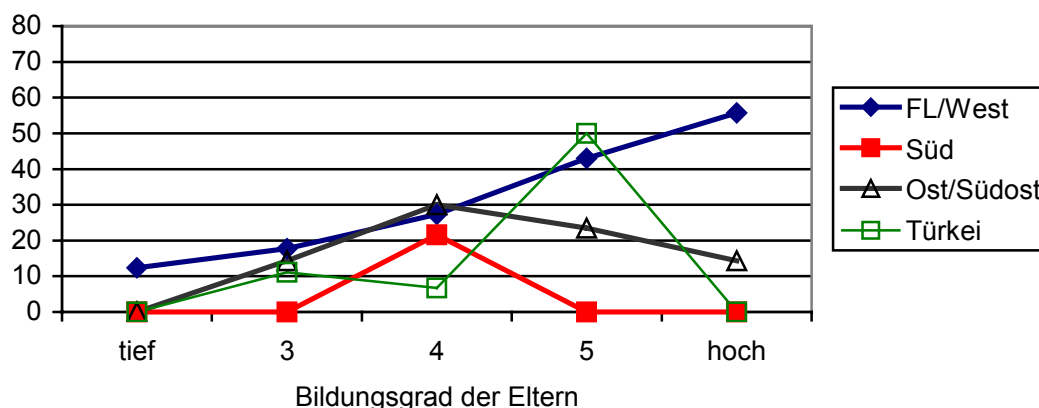
Abbildung 6: Anteil der Kinder in der Oberschule von Eltern mit homogener Herkunft (Prozent)



Quelle: Eigene Berechnung nach Daten der Jugendstudie.

Das reziproke Bild zeigt sich bei den Kindern im Gymnasium. Mit steigendem Bildungsgrad der Eltern nimmt der Anteil der Kinder im Gymnasium bei den Eltern aus Liechtenstein oder Westeuropa fast linear auf über 50 Prozent zu. Bei Eltern aus dem fremdsprachigen Ausland bleibt der Anteil der Kinder im Gymnasium hingegen tief. Der Bildungshintergrund der Eltern hat in diesem Segment einen deutlich geringeren Effekt auf die gymnasialen Einstufungschancen der Kinder.

Abbildung 7: Anteil der Kinder im Gymnasium von Eltern mit homogener Herkunft (Prozent)



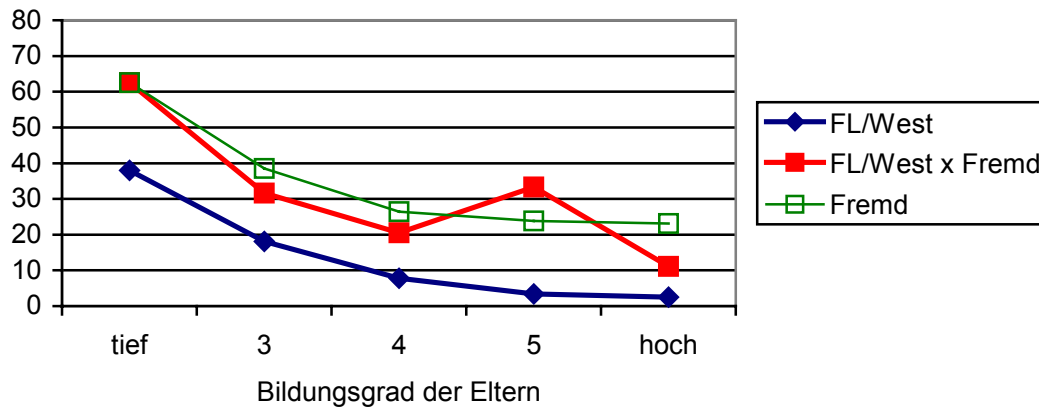
Quelle: Eigene Berechnung nach Daten der Jugendstudie.

Ausgehend von diesem Befund kann die Hypothese formuliert werden, dass sich eine Hierarchie der schulischen Einstufung ergibt, die an oberster Stelle die privilegierten Haushalte von – homogenen oder gemischten – liechtensteinischen und westeuropäischen (hauptsächlich deutschsprachigen) Staatsangehörigen kennt, an unterster Stelle die fremdsprachigen Haushalte (Gruppen Süd, Ost/Südost, Türkei), dazwischen die gemischten Haushalte. Zur Überprüfung des empirischen Gehalts dieser Hypothese werden wie oben erstens die Anteile der schulischen Einstufung der Kinder von Eltern aus Liechtenstein oder Westeuropa (in der Tabelle gelb hervorgehoben), zweitens der homogenen Elternhaushalte aus fremdsprachigen Ländern (rot) – nunmehr zur besseren Übersichtlichkeit in einer einzigen Gruppe zusammengefasst – und schliesslich der Elternpaare mit einem Vater oder einer Mutter aus Liechtenstein oder Westeuropa und einer Mutter oder einem Vater aus einem fremdsprachigen Herkunftsland (grün) ermittelt. Die Darstellung erfolgt wie in den beiden oberen Abbildungen, also gemäss der schulischen Einstufung in der Oberschule oder dem Gymnasium nach dem Bildungsgrad der spezifischen Elterngruppen.

Das Ergebnis entspricht tendenziell den Erwartungen, allerdings nicht sehr deutlich. Zwischen den Eltern rein fremdsprachiger Herkunft und den gemischten Elternpaaren zeigt sich nur ein geringfügiger Unterschied. Es bedeutet demnach bereits ein Bildungsrisiko für die Kinder, wenn sie einen einzelnen fremdsprachigen Elternteil aus den weiter oben ausgewiesenen Risikoregionen aufweisen. Die Kluft zwischen Elternpaaren mit ganz oder teilweise Fremdsprachenanteil zu den liechtensteinisch-westeuropäischen Familien ist dagegen eklatant. Der Oberschulanteil ist bei den Fremdsprachigen insgesamt deutlich höher, zudem flacht die Kurve ab dem mittleren Bildungsgrad der Eltern

deutlich ab, sodass ab einem mittleren Bildungsniveau der fremdsprachigen Eltern der Oberschulanteil der Kinder kaum mehr weiter sinkt.

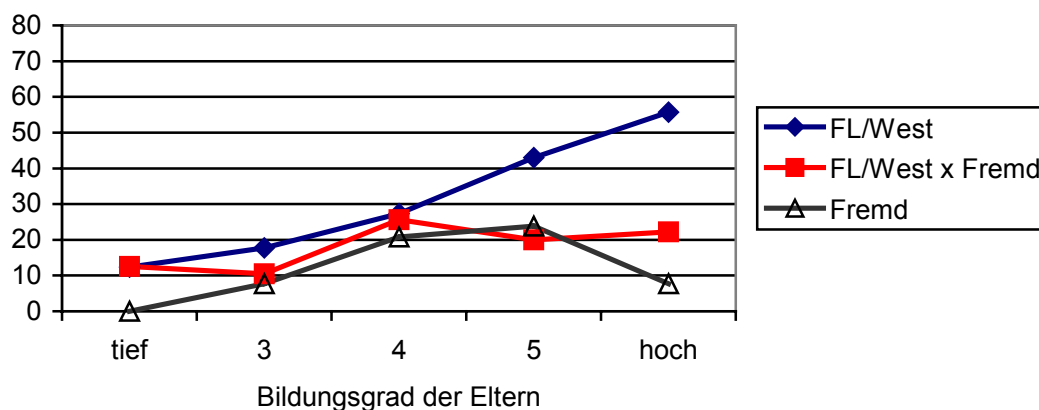
Abbildung 8: Anteil der Kinder in der Oberschule von Eltern mit unterschiedlicher Herkunft (Prozent)



Quelle: Eigene Berechnung nach Daten der Jugendstudie.

Umgekehrt steigt der Anteil an Gymnasiastinnen und Gymnasiasten im Segment der Fremdsprachigen nur schwach an und verharrt ab dem mittleren Bildungssegmenten bei rund 20 Prozent, während er bei liechtensteinisch-westeuropäischem Elternhintergrund fast linear auf über 50 Prozent steigt.

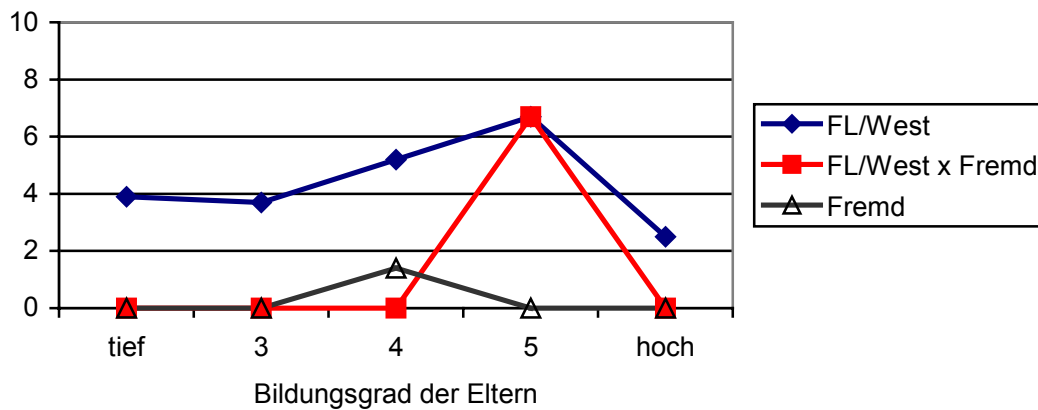
Abbildung 9: Anteil der Kinder im Gymnasium von Eltern mit unterschiedlicher Herkunft (Prozent)



Quelle: Eigene Berechnung nach Daten der Jugendstudie.

Wer in der Frühselektion und der Zuweisung in die einzelnen Schultypen – vielleicht aufgrund sprachlicher Defizite – keine adäquate Einschulung erreicht hat, könnte dies theoretisch mit einer Berufsmatura nachholen. Das ist aber nur selten der Fall. Erstens weist die Berufsmatura im Vergleich zu den anderen Schultypen noch relativ geringe Zahlen auf. Und zweitens wird dieser Weg bisher vor allem von Kindern mit liechtensteinisch-westeuropäischem Elternhaus eingeschlagen. Der diskriminierende Bildungseffekt der Herkunft wird dadurch also weiter verstärkt statt abgeschwächt.

Abbildung 10: Anteil der Kinder in der Berufsschule mit Matura von Eltern mit unterschiedlicher Herkunft (Prozent)



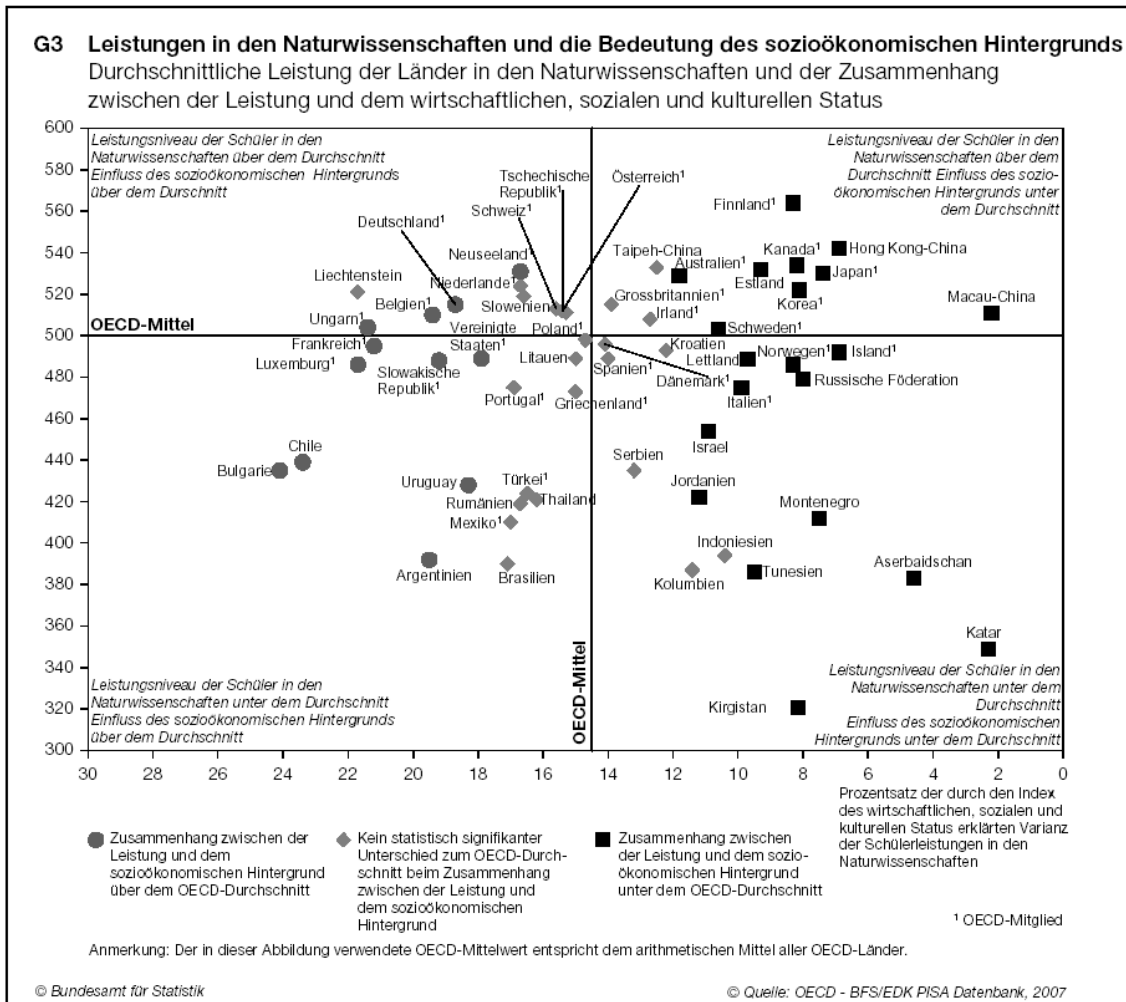
Quelle: Eigene Berechnung nach Daten der Jugendstudie.

Im Falle der Internate spielt vermutlich der gleiche Effekt wie bei der Berufsmatura. Kinder, die im liechtensteinischen Schulsystem aus dem Blickwinkel der Eltern oder der Schülerinnen und Schüler keine angemessene Schullaufbahn absolvieren können, weichen in grosser Zahl in Schulen im nahen Ausland oder in Internate aus. Daten zum Bildungshintergrund der Elternhäuser sind nicht bekannt, aber es dürften wiederum überdurchschnittlich viele Kinder aus gehobenen Bildungsschichten stammen, die diesen Bildungsweg suchen.

Zum gleichen Ergebnis betreffend des Einflusses des sozioökonomischen Hintergrundes der Schülerinnen und Schüler auf die schulische Leistung gelangt der PISA-Test von 2006. Liechtenstein belegt dabei insgesamt einen Spitzenrang in der durchschnittlichen

Leistung in den Naturwissenschaften. Aber bei kaum einem anderen Land zeigt sich im Resultat eine dermassen starke Abhängigkeit der Leistung vom familiären Hintergrund.<sup>4</sup>

Abbildung 11: PISA-Test Naturwissenschaften 2006



Quelle: Bundesamt für Statistik. Medienmitteilung Nr. 0350-0714-30 vom 4.12.2007. S. 10.

## 5.4 Sprachhintergrund und Schulerfolg

Für die Realisierung der potentiellen Bildungschancen wird der Kenntnis der Unterrichtssprache in der Regel ein sehr hoher Stellenwert beigemessen. Fehlende Sprachkenntnis ist ein bedeutender Faktor, weshalb das Potential von Schülerinnen und Schülern teilweise ungenutzt bleibt. Dies betrifft naturgemäss diejenigen Kinder, die die

<sup>4</sup> Der Wert wird zwar als statistisch nicht signifikant ausgewiesen. Dies dürfte wegen der kleinen Fallzahl der Fall sein. Da der Befund jedoch bereits in früheren PISA-Studien identisch war, muss damit gerechnet werden, dass der Einfluss des Hintergrundes tatsächlich über dem OECD-Durchschnitt liegt.



deutsche Sprache nicht richtig beherrschen – also insbesondere Migrantenkinder aus fremdsprachigen Ländern. Das Schulamt versucht die Sprachdefizite durch ein breites Angebot des Zusatzunterrichts „Deutsch als Zweitsprache“ zu entschärfen. Werfen wir einen Blick auf einige Zahlen in diesem Kontext.

In der Volkszählung des Jahres 2000 wurde die Frage gestellt, in welchem Staat man sich vor fünf Jahren aufgehalten hat. Wir können die Antworten auf die Kinder und Jugendlichen im schulpflichtigen Alter (7 bis 15 Jahre) eingrenzen, weil insbesondere eine allfällige sprachliche Behinderung in der Schule interessiert. Die Volkszählung zeigt, dass Kinder und Jugendliche mit liechtensteinischer oder westeuropäischer Herkunft nur in ganz wenigen Ausnahmefällen vor fünf Jahren in einer fremdsprachigen Region lebten. Die grössten Gruppen mit einem vormaligen Wohnsitz in einer fremdsprachigen Region sind 56 Personen aus der Gruppe Ost-Südost – das entspricht 30,9 Prozent der Kinder und Jugendlichen in diesem Segment –, 28 Personen aus der Gruppe Süd und 8 Personen aus der Gruppe Türkei. Die Herkunftsregion korrespondiert dabei mit der jeweiligen Nationalität. Der Anteil der erst kürzlich zugewanderten Kinder und Jugendlichen war in der Gruppe Ost-Südost (also vor allem aus Ex-Jugoslawien) am höchsten, gefolgt von den Südländern. Dagegen waren 93 Prozent der türkischen Kinder und Jugendlichen im schulpflichtigen Alter bereits seit mindestens fünf Jahren in Liechtenstein wohnhaft. Aus diesem Grund sollten die Probleme der türkischen Kinder mit der deutschen Sprache eigentlich weniger gravierend sein als bei den anderen fremdsprachigen Gruppen.

*Tabelle 6: Wohnort (Region) vor 5 Jahren nach Staatsangehörigkeit (Gruppe) im Jahr 2000  
Zahl und Prozent)*

	Liechtenstein	Gruppe West	Gruppe Süd	Gruppe Ost-Südost	Gruppe Türkei
Liechtenstein	2473 94.7	448 84.5	172 80.8	120 66.3	120 93.0
Region West	54 2.1	68 12.8	1 0.5	0 0.0	0 0.0
Region Süd	1 0.0	0 0.0	<b>28</b> <b>13.1</b>	0 0.0	0 0.0
Region Ost-Südost	0 0.0	0 0.0	0 0.0	<b>56</b> <b>30.9</b>	0 0.0
Region Türkei	2 0.1	0 0.0	0 0.0	0 0.0	<b>8</b> <b>6.2</b>
Ohne Angabe/Rest	76 3.1	12 2.7	12 5.6	4 2.8	1 0.8
N	2616 100.0	530 100.0	213 100.0	181 100.0	129 100.0

*Quelle: Volkszählung 2000.*

Die längere Anwesenheitsdauer der türkischen Kinder und Jugendlichen hat allerdings keine positive Wirkung auf die Einstufung in die verschiedenen Schultypen nach sich

gezogen. Fast 80 Prozent der türkischen Kinder und Jugendlichen besuchten im Schuljahr 2004 die Oberschule (hier nur Oberschule, Realschule und Gymnasium im Total von 100 Prozent gerechnet). Das ist deutlich mehr als in den Gruppen „Süd“ und „Ost/Südost“. Über die Ursachen kann nur spekuliert werden. Zwei Gründe dürften eine hauptsächliche Rolle spielen. Erstens kann es sein, dass auch bei mehrjährigem Aufenthalt die Deutschkenntnisse der türkischen Kinder und Jugendlichen nicht optimal ist, was damit zu begründen wäre, dass sie sich stark in einem homogenen, exklusiv türkischsprachigen Umfeld bewegen. Das weiter oben beschriebene homogene Heiratsverhalten würde diese Hypothese stützen. Zweitens weisen die türkischen Kinder und Jugendlichen einen eher bildungsfernen familiären Hintergrund auf, was Lernmotivation und Lernfortschritt beeinflusst. Diese Hypothese wird gestützt durch das vergleichsweise tiefe Bildungsniveau der türkischen Zuwanderer gemäss Volkszählung 2000 (siehe weiter oben)

*Tabelle 7: Nationalität von Schülerinnen und Schülern nach Schultypen 2004 (Zeilenprozent)*

	Oberschule	Realschule	Gymnasium	Total
Liechtenstein	17.5%	39.6%	42.9%	100.0%
West-/Nordeuropa/Nordamerika	15.2%	32.7%	52.1%	100.0%
Südeuropa	52.6%	36.8%	10.5%	100.0%
Ost-/Südosteuropa	57.4%	25.5%	17.0%	100.0%
Türkei/Naher Osten/Nordafrika	78.6%	16.1%	5.4%	100.0%
Schwarzafrika/Lateinamerika/Asien/Ozeanien	50.0%	50.0%	0.0%	100.0%
Total	23.2%	37.0%	39.8%	100.0%

*Quelle: Schulamt. Separate Erhebung 2004. Eigene Gruppierung und Berechnung bei Marxer 2007, S. 64. Der relativ hohe Anteil im Gymnasium ergibt sich dadurch, dass im Gymnasium mehr Jahrgänge vertreten sind als in der Oberschule und Realschule.*

## 5.5 Zwischenergebnisse

Blicken wir zurück auf das weiter oben vorgestellte Schema der sozialen Durchlässigkeit, können wir aufgrund der bisherigen Datenanalysen einige vorläufige Schlussfolgerungen ziehen. Zunächst ist deutlich geworden, dass sich die Migrantinnen und Migranten gemäss ihrer jeweiligen Herkunftsregionen im Hinblick auf die Ausbildung stark unterscheiden. Im Vergleich zur Bevölkerung mit liechtensteinischer Staatsangehörigkeit weisen sie im Mittelwert teilweise ein höheres Ausbildungsniveau auf (Gruppe West), teilweise ein tieferes (andere Regionen), wobei es bei diesen Regionen noch weitere Differenzierungen gibt. Die Migrantinnen und Migranten haben somit das Potential sowohl zu einem hohen wie auch zu einem tiefen sozialen Status. Wird nun tatsächlich ein Zuwanderungsschritt unternommen, verstärkt sich diese Kluft noch. Während Zu-

wanderer der Gruppe West einen sozioökonomischen Status einnehmen, der etwa ihrer Ausbildung entspricht, findet bei den anderen Zuwanderungsgruppen tendenziell eine Entwertung ihrer Ressourcen statt. Im Vergleich zu ihrer Herkunftsposition stellt sich zwar mit grosser Wahrscheinlichkeit eine Verbesserung der materiellen Lage dar, was zwar datenmässig nicht nachgewiesen ist, aber in der Logik der arbeitsbedingten Emigration liegt. Der soziale Status innerhalb der nunmehr neuen Gesellschaft nimmt jedoch ab. Bei ähnlichem Ausbildungsniveau erklimmen Personen aus Liechtenstein oder aus der Gruppe West deutlich höhere berufliche Positionen als Personen aus südlichen, östlichen und südöstlichen Ländern oder der Türkei.

Aufgrund der bis hierher in dieser Studie ausgewerteten Daten kann zur sozialen Mobilität der zweiten Generation keine abschliessende Aussage getroffen werden. In die Auswertung gelangte eine Umfrage bei den Schülerinnen und Schülern, deren Ausbildung und berufliche Positionierung noch nicht abgeschlossen ist. Dennoch kann aufgrund der schulischen Einstufung – Oberschule, Realschule, Gymnasium u.ä. – eine einigermaßen zuverlässige Prognose zum späteren sozio-ökonomischen Status gemacht werden, auch wenn es in Einzelfällen Abweichungen nach oben oder unten geben mag. Aufgrund der Einstufung in die verschiedenen Schultypen zeichnet sich ab, dass der Ausbildungshintergrund der Eltern und damit einhergehend die sozio-ökonomische Position der Eltern einen bedeutenden Einfluss auf die schulische Karriere der Kinder ausübt. Es zeigt sich zudem, dass bei gleichem Ausbildungshintergrund der Eltern die Kinder von liechtensteinischen und westlichen Familien eine deutlich höhere schulische Position erlangen als Kinder von Eltern mit fremdsprachiger Herkunft.

Wenn man die eingeschlagene Schullaufbahn auf eine zu erwartende spätere berufliche Position hochrechnet, ist zu erwarten, dass Kinder von liechtensteinischen und westlichen Eltern das Niveau der Eltern halten oder sogar übertreffen können, während Kinder von Eltern aus Südeuropa, Ost-/Südosteuropa und der Türkei kaum über den Status der Eltern hinaus gelangen oder sogar Gefahr laufen, hinter den Ausbildungsstatus der Eltern, eventuell auch deren sozio-ökonomischen Status, zurückzufallen. Selbst wenn sich insgesamt das Ausbildungsniveau der zweiten Generation gegenüber der ersten Zuwanderergeneration verbessert – also statt gar keine Ausbildung oder nur die minimale schulische Karriere beispielsweise die Oberschule und eine Lehre zu absolvieren – weist der Karriereverlauf diese Vertreterinnen und Vertreter der zweiten Generation auf die unteren Ränge der sozialen Hierarchie hin.

## 6 Befragung ausgesuchter Bevölkerungsgruppen

Die trockenen statistischen Daten sollen in diesem Kapitel mit Leben gefüllt werden, indem unterschiedliche Segmente von Migrantenfamilien befragt werden und deren authentische Berichte über die Karriereverläufe aufeinander folgender Generationen zusätzliche Informationen über die Ursachen und Hintergründe von Chancen, Erfolgen und Misserfolgen bezüglich sozialer Mobilität liefern sollen.

Das im Kapitel über das methodische Vorgehen beschriebene Forschungsdesign konnte nicht vollständig umgesetzt werden. Es war selbst unter Mithilfe diverser Arbeitsstellen und von Ausländervereinigungen sowie der Aktivierung persönlicher Kontakte nicht möglich, die gewünschte Zahl an geeigneten Interviewpartnern für ein Interview zu gewinnen. Das vorgegebene Profil war sehr restriktiv, was die Suche erheblich erschwerte. Gefragt war ein mehrere Jahrzehnte zurückliegender Zeitpunkt der Zuwanderung, eine möglichst homogene Familienstruktur – also türkisch-türkisches, italienisch-italienisches oder deutsch-deutsches Elternpaar in der ersten Generation –, sowie die Bedingung, dass nachfolgende Generationen vorhanden sein sollen, die ebenfalls bereits der Kindheit entwachsen sind. Die Grundgesamtheit dieser Segmente war also ohnehin relativ klein. Zum anderen stellte sich zusätzlich das Problem, dass es für das türkische Segment kaum möglich war, dem Profil entsprechende Familien mit gehobenem sozialem Status zu finden, während für das deutsche Segment kaum Familien mit tiefem Status für ein Interview rekrutiert werden konnten.

Schliesslich wurden aus den avisierten drei Herkunftsgruppen jeweils mit 10 Personen Interviews durchgeführt. Die Interviewpartner stammten aus der ersten oder zweiten Migrantengeneration, die Mehrzahl davon waren Männer (vgl. Tabelle).

*Tabelle 8: Total interviewte Personen*

	Türkei	Deutschland	Italien	Total
1. Generation				
- Männer	1	5	5	11
- Frauen	1	4	0	5
2. Generation				
- Männer	6	1	4	11
- Frauen	2	0	1	3
3. Generation				
- Männer/Knaben	0	0	0	
- Frauen/Mädchen	0	0	0	
Total Interviews	10	10	10	30

Durch diese 30 Interviews wurden insgesamt direkt oder indirekt 64 Personen aus der ersten Generation, 55 Personen aus der zweiten Generation und 17 Personen aus der dritten Generation erfasst. Dies sind somit insgesamt 136 Personen.

*Tabelle 9: Total durch die Interviews direkt oder indirekt erfassten Personen*

	Türkei	Deutschland	Italien	Total
Total 1. Generation	20	20	24	64
- Familien	10	10	10	30
- Männer	10	10	12	32
- Frauen	10	10	12	32
Total 2. Generation	17	17	21	55
- Männer	10	6	14	30
- Frauen	7	11	7	25
Total 3. Generation	8	4	5	17
- Männer/Knaben	4	4	1	9
- Frauen/Mädchen	4	0	4	8

Die Interviews wurden zwischen November 2007 und Februar 2008 durchgeführt. Die Kontaktaufnahme erfolgte zunächst über vermittelnde Stellen (Ämter, Jugendtreff u.a.). In einem zweiten Schritt wurden die Ausländervereine angeschrieben, um weitere Interviewkontakte herzustellen. Schliesslich wurde durch Weiterempfehlung nach dem Schneeballprinzip und durch persönliche Kontakte vorgegangen.

Die Interviews wurden bei den Personen zuhause oder an deren Arbeitsplatz durchgeführt. Sie dauerten zwischen 45 und 90 Minuten. Meist waren die Personen bei den Interviews nicht alleine, sondern der Ehepartner oder die Kinder hörten dem Interview zu und erläuterten – wenn nötig – gewisse Lücken in den Lebensläufen.

Grundsätzlich waren alle Personen aufgeschlossen gegenüber den Fragen und das Gesprächsklima war angenehm. Die meisten sahen die Interviewsituation eher als informelles Gespräch und so kam es, dass bei der Beantwortung der Fragen beiläufig einige Anekdoten aus der Schule oder vom Arbeitsplatz erzählt wurden, die für die Interpretation der Daten hilfreich waren.

Sprachliche Kommunikationsprobleme und Missverständnisse gab es vor allem mit den Personen der ersten Generation aus Italien und der Türkei. Hier wurde bei Problemen als Übersetzungshilfe meist ein Kind zugezogen.

Die Zusicherung der Anonymität war den meisten sehr wichtig, da aus der Sicht der Interviewten sensible Daten erhoben wurden.

## **6.1 Herkunftsland Türkei**

### **Erste Generation**

#### ***Bildung***

Das Bildungsniveau der ersten Generation türkischer Einwanderer ist insgesamt als sehr niedrig einzustufen. Keine der interviewten Personen konnte mehr als 5 Jahre Pflichtschule aufweisen.

Dies trifft sowohl für Männer wie auch Frauen zu. Weiterführende Mittelschulen wurden nicht besucht, obwohl bei einigen Männern die Möglichkeit dazu bestand. Diese Personen entschieden sich dann aber für die Emigration nach Liechtenstein.

Für die Frauen stellt sich die Situation noch schlechter dar. Sie genossen nur zum Teil – und dann auch nur sporadisch – eine Schulbildung, da sie schon in sehr jungem Alter auf dem bäuerlichen Hof mithelfen mussten.

Für die Männer war nach der Pflichtschule meistens ebenfalls die Mithilfe auf dem bäuerlichen Betrieb die Regel. Falls sie nicht bis zur Auswanderung auf dem elterlichen Bauernhof blieben, arbeiteten sie in kleineren Betrieben als Maler, Automechaniker u.ä. In diesen Berufen wurden sie dann angelernt.

Grundsätzlich ist das niedrige Bildungsniveau auf zwei Faktoren zurückzuführen. Erstens stammen praktisch alle befragten türkischen Migranten/innen aus Anatolien, also einer bäuerlichen Gegend, welche in den 1970er Jahren wirtschaftlich sehr rückständig war. Weiterführende Ausbildungsplätze und Arbeitsmöglichkeiten waren praktisch nicht vorhanden. Zweitens ist auch das relativ junge Migrationsalter zu berücksichtigen, welches eine höhere Ausbildung in der Türkei verhinderte.

#### ***Erwerbsverlauf***

Die Väter, die meist zuerst sehr jung und alleine nach Liechtenstein kamen, sind zu Beginn in Berufen mit geringfügiger bis keiner Qualifikation tätig. Unqualifizierte manuelle Arbeiten in der Produktion, Hilfsarbeiten im Baugewerbe und Mithilfe in Restaurantküchen sind typische Fälle.

Während der Erwerbskarriere zeigt sich entweder ein Stagnieren oder ein leichter Aufstieg in der sozio-professionellen Hierarchie. Beispiele hierfür sind eine Berufskarriere vom Küchengehilfen zum Mitarbeiter in der Produktion, oder von einer einfachen Hilfstätigkeit zur Leitung einer kleinen Produktionseinheit in einem grösseren, produzierenden Unternehmen.

Die ersten Beschäftigungsverhältnisse in Liechtenstein waren häufig illegal bzw. ohne regulären Arbeitsvertrag. Bei diesen Anstellungen arbeitete ein Teil der Zuwanderer unter sehr ungünstigen Bedingungen. Somit ist es nicht weiter erstaunlich, dass berufliche Verbesserungen meist mit der Aufnahme von regulären, unselbständigen Vollzeitstellen begannen. Subjektiv hervorgehobene und wahrgenommene Merkmale dieses Aufstiegs waren besseres Gehalt und fixe Arbeitszeiten, beispielsweise auch keine Sonntagsarbeit mehr.

Einige der älteren, männlichen Fälle berichten, dass gegen Schluss der beruflichen Karriere (ca. Mitte 50) eine massive subjektive Verschlechterung in der beruflichen Situation eintrat. Sie mussten in Stellen bei anderen Unternehmen mit ungünstigeren Arbeitsbedingungen wechseln, wo sie schwere körperliche Arbeiten und zeitlich ungünstige Schichtarbeiten verrichten mussten. Die Stellenwechsel waren unfreiwillig und wurden aufgrund von Firmenschliessungen oder Restrukturierungen vollzogen.

Bei den Ehegattinnen der ersten Generation zeigt sich ein noch schlechteres Gesamtbild. Praktisch alle Ehegattinnen kamen im Rahmen des Familiennachzuges 5 bis 10 Jahre nach ihren Männern nach Liechtenstein. Meist hatten sie schon ein bis zwei Kinder. Ein Teil arbeitete als Hilfskraft in der Produktion, ein anderer war in typischen Frauenberufen mit niedrigem Status beschäftigt, d.h. als Putzfrauen und Näherinnen.

Es ist hervorzuheben, dass praktisch alle Ehegattinnen einer regulären Lohnarbeit nachgingen und die alleinige Betreuung des Haushaltes höchstens in Zeiten von Neugeburten stattfand. Diese Situation ist sicherlich typisch, denn meistens waren die finanziellen Mittel in den betreffenden Familien sehr beschränkt.

### ***Weiterbildung***

Die wenigen Weiterbildungsmaßnahmen waren in erster Linie interne Fortbildungen in der Firma, beispielsweise Schweisserkurse und ähnliches. Solche Kurse ermöglichten zumindest eine qualifizierte handwerkliche Tätigkeit.

Deutschkurse wurden von der ersten Generation nicht besucht. Als Grund wurde der Zeitmangel genannt. Dies ist durchaus schlüssig, da Wochenarbeitszeiten über 40 Stunden die Regel waren. Es sollte auch nicht vergessen werden, dass Deutschkurse für Ausländer in den 1970er Jahren eher Ausnahme als Regel waren.

### ***Zufriedenheit mit beruflicher Karriere***

Obwohl von objektiver Seite ein Stagnieren bis lediglich leichter Aufstieg in den Karriereverläufen festgestellt werden kann, besteht doch eine relativ hohe Zufriedenheit mit der eigenen beruflichen Karriere. Dies ist wahrscheinlich dadurch zu erklären, dass durch die Migration nach Liechtenstein ein erheblicher materieller Reichtumszuwachs erfolgte.

### ***Faktoren für das berufliche Stagnieren***

Die Kombination aus schlechter Bildung, mangelnden Deutschkenntnissen – also fehlender Ressourcen – sind sicherlich der Hauptgrund für den stagnierenden Karriereverlauf. Erschwerend kommt hinzu, dass die Erwerbskarrieren in Berufen verliefen, die an sich begrenzte berufliche Aufstiegsmöglichkeiten aufweisen.

### ***Einbürgerungen***

Die Hälfte unserer interviewten Personen hat über den Weg der erleichterten Einbürgerung die liechtensteinische Staatsbürgerschaft erworben. Diese Entscheidung wurde aus verschiedenen Gründen getroffen. Als Hauptgrund für die Einbürgerung wird genannt, dass dies für die noch jugendlichen Kinder in vielerlei Hinsicht von Vorteil sei. Die liechtensteinische Staatsbürgerschaft erhöht nach Ansicht der Betroffenen die Bildungs- und Berufschancen.

Dennoch behält oft ein Elternteil die türkische Staatsbürgerschaft, um in der Türkei noch verträglich zu sein, z.B. beim Kauf von Eigentum.

Die Rückkehr in die Türkei ist für einen Teil der Türken erster Generation weiterhin eine Option. Bei den meisten ist allerdings der Wunsch zur Rückkehr im Laufe der Zeit immer schwächer geworden.

## **Zweite Generation**

### ***Bildung***

Bei der zweiten Generation türkischer Einwanderer ist als erstes zu erwähnen, dass die Kinder oft noch in der Türkei auf die Welt gekommen sind und dann erst im Alter von 7 bis 12 Jahren nach Liechtenstein kamen. Diese Konstellation ergab sich durch die Gesetzeslage in den 1970er Jahren bezüglich Familiennachzug. In den meisten Fällen ging der Vater zuerst ins Ausland – nicht unbedingt direkt nach Liechtenstein, viele kamen über Vorarlberg oder die Schweiz – und konnte seine Familie erst nach 5 bis 10 Jahren nach Liechtenstein nachziehen lassen.

Dieser Umstand bedeutete für die Kinder, dass sie erst während der Primarschulzeit eingeschult wurden. Meistens musste die zuletzt in der Türkei besuchte Klasse wiederholt werden, oder die Schüler wurden noch um ein weiteres Jahr zurückgestuft.

Die interviewten Personen der zweiten Generation gaben an, bei ihrer Ankunft in Liechtenstein keinerlei Deutschkenntnisse besessen zu haben.



In der Schule bekamen die meisten Kinder zusätzliche Deutschkurse. Die mangelhaften Deutschkenntnisse – von Betroffenen wie Lehrern so wahrgenommen – wurden dann oft auch als Grund angegeben, dass ein Übertritt in die Realschule nicht erreicht werden konnte. Dennoch schafften einige Schüler/innen nach einem Jahr Oberschule den Übertritt in die Realschule. Für diese Gruppe war dann auch der Realschulabschluss kein grösseres Problem.

Bezüglich der höchsten abgeschlossenen Schulbildung zeigt sich bei der zweiten Generation im Vergleich zur ersten Generation ein deutlich besseres Bild: mehr Realschulabschlüsse, mehr Lehrabschlüsse in klassischen Handwerksberufen. Unser Sample erfasste auch Geschwister. Bei diesen gab es einige weibliche Fälle, bei denen nach Abschluss der regulären Schulzeit keine Lehrausbildung oder ähnliches begonnen wurde. Andererseits war in der Stichprobe auch ein Fall, bei dem beide Elternteile Hilfskräfte in der Produktion waren, die Kinder dagegen das Liechtensteinische Gymnasium erfolgreich besuchten.

### ***Schulische Probleme***

Die Eltern erwähnen keine grösseren schulischen Probleme der Kinder. Bei den befragten Personen der 2. Generation zeigt sich aber ein schlechteres Bild. Hier wird von subjektiven Benachteiligungen von Seiten der Lehrer berichtet. Dies bezieht sich konkret auf den Unterricht und auf die Einstufungen nach der 5. Klasse. Einige Personen fühlen sich in ungerechtfertigter Weise in die Oberschule eingestuft. Auch berichten sie von Diskriminierungen seitens der liechtensteinischen Schülerschaft.

### ***Bildungswünsche der Eltern***

Es gibt bei praktisch allen Familien den Anspruch bzw. die Hoffnung, dass es ihre Kinder im Berufsleben und in der Schule irgendwie besser haben sollten als sie selber. Dieser vage Anspruch konnte aber meist nicht durch konkrete Hilfestellung für die Kinder umgesetzt werden, da die zeitlichen wie finanziellen Mittel von elterlicher Seite sehr beschränkt waren.

### ***Erwerbsverlauf***

Im intergenerationellen Vergleich mit den Eltern zeigt sich grundsätzlich ein erheblicher Bildungsaufstieg und beruflicher Aufstieg. Konkret heisst dies, dass Eltern mit Pflichtschulabschluss und ohne Lehre Kindern mit Lehrabschlüssen oder höherer Berufsbildung haben. Dieser Punkt ist aber insofern zu relativieren, als die türkischen Migranten und Migrantinnen erster Generation meist aus Familien mit bäuerlichem Hintergrund stammen (s.o.). Das sozial niedrige Herkunftsmilieu der Eltern plus die Migration in ein hochindustrialisiertes Land mit Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften begünstigt eine Konstellation, welche soziale Aufwärtsmobilität der Kinder zu einem relativen Selbstläufer macht. (Vgl. Gross 2008, S. 119).

Innerhalb der Erwerbskarriere zeigen sich verschiedene Muster. Einerseits gibt es Personen, die ihrem Lehrberuf treu blieben und nach 10 bis 15 Jahren immer noch die gleiche berufliche Stelle einnehmen. Dies trifft insbesondere auf gelernte Handwerker zu.

Andererseits zeigen ältere Fälle mit Lehrabschluss im Elektronik- und kaufmännischen Gewerbe einen leichten Aufstieg in der Erwerbskarriere, der aber mit einigen Mobilitätsbarrieren verbunden war (s. folgenden Abschnitt).

Bei den jüngeren Fällen, Anfang bis Mitte 20, zeigte sich ein erfreuliches Bild. Die nach der Lehre in Angriff genommenen Berufe sind als Mobilitätsschritt zu bewerten. Als Beispiel kann eine KV-Lehre im Industriebetrieb mit nachfolgendem Wechsel in ein Angestelltenverhältnis im Treuhandbereich genannt werden.

### ***Mobilitätshindernisse***

In den Interviews mit Personen der zweiten Generation, die relativ erfolgreiche Karriereverläufe aufweisen, erwähnen die Personen, dass sie zum Erreichen des Berufsaufstieges subjektiv grössere Anstrengungen als ihre liechtensteinischen Kolleginnen und Kollegen erbringen müssen. Es waren zusätzliche Qualifikationen und Mehrleistungen vonnöten, um mit den Inländer/innen mithalten zu können. Diese Benachteiligung ist nach Ansicht der Befragten meist nicht offensichtlich, sondern läuft im Allgemeinen subtil ab.

Vor allem für Personen mit Realschulabschlüssen und einer Ausbildung im Angestelltenbereich (KV etc.) scheint es grössere Aufstiegshindernisse zu geben. Dies drückt sich unter anderem in häufigen Stellenwechseln, berufsbegleitenden Weiterbildungsmaßnahmen und überproportionalen Stellenwechseln in die Schweiz aus. Auch Zeiten von Arbeitslosigkeit – wenn auch relativ kurzer – waren keine Seltenheit.

Diese Personengruppe empfand es als schwierig, in Liechtenstein in höher qualifizierten Berufen Fuss zu fassen. Dies wurde mit mangelnden informellen Kontakten, aber auch offensichtlichen Diskriminierungen begründet.

Weitere Diskriminierung wird bei einem versuchten Berufswechsel berichtet. Es soll argumentiert worden sein, dass es in dieser Branche unüblich ist, dass Ausländer tätig sind.

### **Dritte Generation**

Bei der dritten Generation kann aufgrund des Alters (meist zwischen 1 und 14 Jahre alt) kein aussagekräftiges Bild entworfen werden. Voraussagen über die Bildungs- und Berufskarriere sind weitgehend spekulativ. Die wenigen Fälle, die erfasst wurden und die am Anfang ihrer Berufslaufbahn stehen, weisen aber auf möglicherweise zunehmende

Schwierigkeiten bei der Lehrstellensuche hin. Es wird auch erwähnt, dass es selbst mit einem guten Realschulabschluss schwierig ist, eine Lehrstelle zu finden. Als Ausweichmöglichkeiten werden weiterführende Mittelschulen in der Schweiz gewählt.

## **6.2 Herkunftsland Deutschland**

### **Erste Generation**

#### ***Bildung***

Die deutsche Subgruppe setzt sich aus Personen mit Facharbeiterausbildung oder noch höherer Ausbildung zusammen. Die Deutschen erster Generation wurden meist als Spezialisten nach Liechtenstein angeheuert. Es war praktisch unmöglich, in dieser Subgruppe Personen mit niedrigem Bildungsniveau für ein Interview zu finden. Dies ist aber durchaus logisch, da die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland in den 1960er und 1970er Jahren etwa gleich fortgeschritten war wie in Liechtenstein. Für bildungsferne Milieus gab es wenig Grund, aus Deutschland zu emigrieren, da in Deutschland vergleichbare berufliche Möglichkeiten existierten. Die Suche nach bildungsschwachen Deutschen für eine Befragung wurde ausserdem erschwert, da in erster Linie deutsch-deutsche Ehepaare der ersten Generation gesucht wurden. Der typische Migrant ist dagegen jung, männlich und alleinstehend. Aus diesen Gründen gehört das deutsche Segment dieser Untersuchung fast ausschliesslich der höheren Bildungsschicht an.

Bei den Frauen zeigt sich bezüglich des Bildungsniveaus eine leicht schlechtere Situation als bei den Männern. Die Anzahl abgeschlossener Hochschulausbildungen war niedriger als bei ihren Ehegatten. Trotzdem weisen alle Frauen zumindest einen Lehrabschluss im Angestelltenbereich oder höher auf.

#### ***Erwerbsverlauf***

Die Berufskarrieren der gut ausgebildeten männlichen Deutschen sind durch einen erheblichen Aufstieg gekennzeichnet. Der Weg ging dabei meist von höheren Angestellten/Facharbeitern hin zu Kaderpositionen. Die Art des Aufstieges ist in den meisten Fällen ähnlich abgelaufen: Wenige Firmenwechsel und Aufstiege in der internen Firmenhierarchie sind die Regel. Begleitet wurden diese meist durch interne wie externe Weiterbildungen. Als subjektive Verbesserungen werden dabei die grössere Verantwor-

tung und das eigenständigere Arbeiten wahrgenommen. Generell ist eine hohe Zufriedenheit mit der eigenen Berufskarriere festzustellen.

Der berufliche Einstieg in Liechtenstein erfolgte entweder über die gezielte Anfrage seitens liechtensteinischer Unternehmen oder über Zeitungsannoncen in branchenspezifischen Zeitschriften. Auch arbeitete ein Teil der männlichen deutschen Personen schon in der Schweiz, bevor sie nach Liechtenstein kamen.

Für die Ehegattinnen, welche ihren Männern in der Regel nach Liechtenstein folgten, zeigt sich ein differenzierteres Bild. Die deutschen Frauen waren und sind zur Hälfte Hausfrauen und gaben in Liechtenstein ihren Beruf zugunsten der Kindererziehung auf. Dies geschah aber nicht immer auf freiwilliger Basis. Einige Frauen berichten von Schwierigkeiten, in ihrem gelernten Beruf Fuss zu fassen, da gewisse Diplome aus Deutschland nicht anerkannt wurden. Zum anderen Teil hatten sie Berufe gelernt, die zu spezifisch waren, um in Liechtenstein eine geeignete Stelle zu finden.

Bei den Frauen, welche in Liechtenstein arbeiteten, zeigt sich ein Stagnieren bzw. nur ein moderater Aufstieg in der Erwerbskarriere. Auch waren die Frauen gezwungen, den Wiedereintritt in das Berufsleben über eine berufliche Neuorientierung zu erwägen.

### ***Mobilitätshindernisse, Mobilitätsvorteile***

Einige der interviewten Personen erwähnen, dass ihre deutsche Staatsbürgerschaft durchaus von Vorteil war, da sie unabhängig von den zwei politischen Grossparteien Liechtensteins agieren konnten. Dies war von Nutzen, da sie als politisch neutral galten und in diesem Sinne die beruflichen Probleme und Herausforderungen sachlicher angehen konnten.

Ein anderer Vorteil war die vorhandene Auslandserfahrung, da die den 1960er Jahren rasch expandierenden Unternehmen Bedarf an Mitarbeitern mit internationalen Kontakten und entsprechender Erfahrung hatten.

## **Zweite Generation/Dritte Generation**

### ***Bildung***

Obwohl das berufliche wie schulische Ausgangsniveau der deutschen Eltern bereits relativ hoch ist, gibt es bei den Kindern eine klar ersichtliche Aufwärtsmobilität, d.h. praktisch alle besuchten das Gymnasium, befinden sich in einem Studium oder haben ein Studium abgeschlossen. Die gymnasiale Oberstufe wurde teils in Privatschulen im benachbarten Ausland besucht.

### ***Schulische Probleme***

Obwohl die Schulkarrieren objektiv als ausserordentlich günstig interpretiert werden können, berichten einige Eltern von schulischen Schwierigkeiten. Diese fangen an mit der Nichtübernahme des liechtensteinischen Dialektes und reichen bis zu persönlichen Problemen mit einzelnen Lehrern in der gymnasialen Oberstufe. Der hohe Anteil an deutschen Schülern in ausländischen Privatschulen ist zum Teil auch mit diesen Schwierigkeiten zu erklären.

### ***Erwerbskarriere***

Die beruflichen Karrieren entsprachen bei praktisch allen Kindern dem erreichten Bildungslevel. D.h. dass die zweite Generation der deutschen Staatsbürger oft in Führungspositionen in grossen liechtensteinischen Firmen, aber auch in Anwaltsbüros tätig ist. Im Vergleich zu den Türken und Italienern der gleichen Generation fällt auf, dass die Karriereverläufe durch wenige Unterbrüche und kaum nennenswerte Stellenwechsel gekennzeichnet sind.

Dies trifft aber nur für einen Teil zu. Der andere Teil dieser hochqualifizierten Gruppe arbeitet im Ausland, obwohl ihr Lebensmittelpunkt in der Jugend in Liechtenstein lag. Diese Abwanderung hat mehrere Gründe. Erstens gehören Personen mit sehr hohem Bildungsstatus zu den mobilsten Gruppen in modernen Gesellschaften. Für diese Gruppe ist nicht nur der nationale Arbeitsmarkt von Relevanz. Zweitens erhöht sich durch das Auslandsstudium zusätzlich die Chance, einen Arbeitsplatz im Ausland anzunehmen. Neben diesen generellen Gründen ergaben sich auch Hindernisse im Hinblick auf die doppelte Staatsbürgerschaft. Von den befragten Eltern wird öfters erwähnt, dass die bestehende Regelung bezüglich doppelter Staatsbürgerschaft vor allem für die im Ausland studierenden Deutschen ein Problem darstellt.

Die Probleme ergeben sich in erster Linie dadurch, dass diese Personen im Ausland zwar Berufserfahrungen sammeln können, aber bei zu langem beruflichem Auslandsaufenthalt ihren Aufenthaltsstatus in Liechtenstein verlieren können. Für die meisten ist der Verzicht auf die deutsche Staatsbürgerschaft zwar eine Möglichkeit, aber keine optimale Lösung. Die Gründe hierfür sind nicht unbedingt in einer engen Beziehung zum Ursprungsland zu finden, sondern häufig pragmatischer Natur. Denn ein deutscher Pass ist als EU-Pass für diese hoch qualifizierte Gruppe ein „Eingangstor“ in den europäischen Arbeitsmarkt, wobei diese Option eher als Notwendigkeit für die Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt gesehen wird. Diese Konstellation produzierte auch Fälle, bei denen der liechtensteinische Aufenthaltsstatus gänzlich verloren ging.

Bei diesen Fällen zeigt sich die Schwierigkeit, moderne Lebens- und Arbeitswelten hochqualifizierter ausländischer Mitbürger/innen mit den Landesgesetzen in Einklang zu bringen. Die Folge ist ein nicht zu unterschätzender „Brain-Drain“ junger qualifizierter Personen ins Ausland.

## 6.3 Herkunftsland Italien

### Erste Generation

#### *Bildung*

Unser kleines Sample enthält zumeist klassische Einwandererfamilien aus Italien. Das sind Familien aus dem agrarischen Süden Italiens, die in den 1950er bis Ende 1960er Jahren nach Liechtenstein kamen. Ein kleinerer Teil sind Personen, die erst Mitte der 1970er Jahre nach Liechtenstein kamen und vorher in der Schweiz gearbeitet hatten.

Die erste Generation setzt sich fast gänzlich aus Personen zusammen, die mit abgeschlossener Pflichtschulbildung (8 Jahre) nach Liechtenstein zuwanderten. Das italienische Bildungssystem entsprach zu jener Zeit nicht dem liechtensteinischen System einer weiterführenden Lehrausbildung. Stattdessen wurden in den Mittelschulen Spezialisierungen in erweiterten Berufsfeldern angeboten. Diese Spezialisierungen, z.B. auf Bauberufe, können am ehesten noch mit Anlehren in Liechtenstein verglichen werden, auf keinen Fall aber mit abgeschlossenen Berufstiteln.

Diesem Ausbildungsstand entsprachen die zuerst aufgenommene Berufstätigkeit in Liechtenstein, meist im gering qualifizierten Beschäftigungssegment: Bauarbeiten, Arbeit in der Produktion und ähnliches. Diese Stellen wurden oft durch persönliche Kontakte (Verwandte) in der Firma vermittelt.

Deutschkenntnisse waren bei den italienischen Migranten praktisch nicht vorhanden, mit Ausnahme derjenigen, die zuerst in die Schweiz eingewandert waren und von dort nach Liechtenstein kamen.

Bei den italienischen Frauen zeigt sich ein noch schlechteres Bild. Im Südtalien der 1960er Jahre war es durchaus nicht unüblich, die Mädchen früh aus der Schule zu nehmen, um sie für diverse Heimarbeiten einzusetzen. Dementsprechend ist das Bildungsniveau sehr niedrig und erreicht allerhöchsten sechs bis acht Jahre Schule.

#### *Erwerbskarriere*

Bei der ersten Generation der aus Italien migrierten männlichen Personen zeigt sich ein Bild des leichten Aufstiegs im beruflichen Status. Dieser geschah meist durch einen internen Aufstieg in einer Firma, weniger durch einen Stellenwechsel in eine andere Unternehmung. Der Aufstieg vollzog sich meist in der Produktion, also z.B. von einer unqualifizierten Tätigkeit zu einer qualifizierteren handwerklichen Tätigkeit bis hin zum Vorarbeiter. Die benötigten Qualifikationen wurden meist durch interne Anlehren erworben. Auch im Baugewerbe gab es ähnliche moderate Aufstiege vom einfachen Bau-

arbeiter zum Polier/Maurer. Generell weisen Personen, welche in späteren Jahren zugewandert sind, bessere Karriereverläufe auf.

Bei den in früheren Jahren migrierten Personen zeigen sich deutlich schlechtere Erwerbsverläufe, die meist im Produktionsbereich oder Baugewerbe anfangen und dort auch endeten. Hier zeigt sich eine ähnliche Berufsbiografie wie bei der ersten Generation türkischstämmiger Person: Ein Stagnieren des Berufsstatus unter strukturell schwierigen Bedingungen für einen beruflichen Aufstieg. Auch hier erfolgte der Einstieg in den liechtensteinischen Arbeitsmarkt über mehrjährig dauernde, unqualifizierte Arbeiten im Produktions- oder Dienstleistungsgewerbe.

Bei den italienischen Frauen erster Generation zeigt sich ebenso ein ähnliches Bild wie bei den Türkinnen erster Generation. Berufliche Möglichkeiten waren praktisch nur in einfacher, unqualifizierter Arbeit vorhanden. Interne Aufstiege in Firmen sind – trotz zum Teil zahlreicher Dienstjahre – nicht vorhanden.

Der für Frauen im Allgemeinen problematische Wiedereinstieg in das Berufsleben stellt für die niedrigqualifizierte erste Generation von Italienerinnen ein tendenziell noch grösseres Problem dar. Hier erwähnten einige Personen, dass es auch im Bereich von Reinigungsarbeiten grosse Konkurrenz gibt und es schwierig sei, eine (Teilzeit-)Stelle zu finden. Diese steigenden Schwierigkeiten sind aber erst in den 1990er Jahren aufgetreten.

### ***Zufriedenheit mit beruflicher Karriere***

Generell ist eine hohe Zufriedenheit mit der eigenen Erwerbskarriere festzustellen. Hier erwähnten die befragten Personen die guten Beziehungen zu den Vorgesetzten, welche ihnen innerhalb der Firmen gute Anstellungsmöglichkeiten vermittelten.

## **Zweite Generation**

### ***Bildung***

Die Einschulung des älteren Teiles der zweiten Generation fand in der Regel etwas früher als diejenige der zweiten türkischen Generation statt. Mehr als die Hälfte der zweiten italienischen Generation absolvierte ihre gesamte Schullaufbahn in Liechtenstein. Nach der Primarschule besuchte etwa die Hälfte die Oberschule, die andere die Realschule. Einigen Fällen gelang der Übertritt von der Ober- in die Realschule. Einige Kinder wurden in St. Gallen in einer italienischsprachigen Schule unterrichtet. Dies wurde mit Rückkehrwünschen seitens der Eltern erklärt.

Der jüngere Teil der Kinder (jetzt 18 bis 24 Jahre alt) zeigt eine noch bessere Bildungstendenz. Hier finden sich gehäuft Personen der zweiten Generation, die die Realschule oder vereinzelt auch das Gymnasium besucht haben, oder im Anschluss an die Lehre die Berufsmittelschule/Berufsmaturitätsschule (BMS) absolvierten.

Im Vergleich mit den Eltern ist hinsichtlich der Schullaufbahn ein Aufstieg festzustellen, da praktisch alle Kinder einen Lehrabschluss vorweisen können.

### ***Schulische Probleme***

Ähnlich der zweiten Generation türkischstämmiger Personen zeigen sich schulische Probleme in der Auseinandersetzung mit der liechtensteinischen Lehrerschaft. Es wurde von pauschalisierten Einstufungen von italienischen Schülern in die Oberschule berichtet. Auch den Deutschförderunterricht empfinden sie rückblickend als ungenügend.

### ***Erwerbskarriere***

Das Ausgangsniveau der männlichen Italiener zweiter Generation lag zu Beginn der beruflichen Karriere im Bereich qualifizierter Angestellter und Arbeiter, bei den weiblichen Personen etwas tiefer. Bei einem kleinen Teil der Personen ist von dieser Position aus ein beträchtlicher Aufstieg im Karriereverlauf festzustellen, welcher in erster Linie durch Wechsel in selbständige Beschäftigungsverhältnisse zu erklären ist. Diese vollzogen sich in der Branche, in welcher schon die Lehrausbildung absolviert wurde, beispielsweise indem ein Mann mit Kochausbildung und mehreren Auslandsaufenthalten zum Geschäftsführer eines Hotels aufsteigt. Individuelle berufliche Weiterbildungsmaßnahmen begleiteten den Erwerbsverlauf.

Ein anderer, grösserer Teil der Personen hat einen den Eltern ähnlichen Erwerbsverlauf. Qualifizierte körperliche Arbeit mit wenigen bis gar keinen Firmenwechseln und gleichzeitigem Stagnieren in der sozio-professionellen Hierarchie ist dort das gängige Muster.

Solche Unterschiede sind auch innerhalb von Familien zu beobachten, da meist ein Kind den Aufstieg schafft, während die Geschwister auf niedrigerem Niveau verharren.

Bei den restlichen Personen kann, bedingt durch das junge Alter, kein eindeutiger Trend in der Berufskarriere ausgemacht werden.

Generell ist aber ein Unterschied zwischen den Geschlechtern festzustellen. Dies betrifft den Anfangsberuf sowie den Erwerbsverlauf, in welchem die Frauen ungünstiger abschnitten, insbesondere die ältesten Frauen der zweiten Generation. Diese sind zum Grossteil in der Produktion tätig. Je jünger die Personen der zweiten Generation sind, desto besser sind ihre Bildungsqualifikationen und Erwerbsverläufe.

Bei der italienischstämmigen Gruppe finden sich auch die einzigen Fälle von Kindern, welche in ihr Heimatland zurückkehrten. Diese Emigrationen oder Rückwanderungen



fanden unter speziellen Bedingungen statt. Meist waren die Kinder schon während ihrer Jugendzeit öfters in Italien bei den Grosseltern und besuchten dann auch dort weiterführende Schulen.

### ***Mobilitätshindernisse/-vorteile***

Der Grossteil der Personen sieht in ihrer Staatsbürgerschaft kein Mobilitätshindernis. Dennoch bezweifeln einzelne Personen, dass sie die gleichen Chancen und Möglichkeiten wie ihre liechtensteinischen Kollegen/Kolleginnen haben. Dies bezog sich konkret auf die Auftragsvergabe zugunsten von Selbständigen. Hier vermuten einzelne Personen eine Bevorzugung liechtensteinischer Unternehmer.

## **6.4 Integrationsaspekte**

Die qualitativen Interviews ergeben ein differenziertes Bild über verschiedene Aspekte der Integration der Herkunftsgruppen, welches allerdings durch grössere, repräsentative Stichproben verifiziert und quantifiziert werden müsste. In den Leitfadenterviews wurden Fragen zur Beziehung zum Heimatland und zu Liechtenstein, über die Aufnahmebereitschaft des Gastlandes, allfällige Rückkehrwünsche und Benachteiligungen bzw. Diskriminierungen gestellt.

Bei den Interviewten türkischer Herkunft zeigte sich die grösste Rückkehrabsicht in das (ursprüngliche) Heimatland. Diese Gruppe beklagt sich auch am meisten über Diskriminierungen im Beruf und in andere Lebensbereiche. Bei den Befragten aus Italien bestehen ebenfalls Rückkehrwünsche, die zu beklagenden Diskriminierungen beschränken sich aber weitgehend auf den Beruf. Die Italiener/Italienerinnen fühlen sich insgesamt besser akzeptiert und erleben auch die liechtensteinische Gesellschaft offener als die Türken/Türkinnen. Beide Gruppen weisen sowohl zu Liechtenstein wie auch zum Herkunftsland keine besonders starken Beziehungen auf. Letztes trifft auch auf die Deutschen zu. Diese unterscheiden sich jedoch sonst sehr stark von den beiden anderen Herkunftsgruppen. Sie hegen weniger Rückkehrabsichten ins Heimatland und empfinden die Diskriminierung im Berufsleben als weniger stark. Sie empfinden allerdings die liechtensteinische Gesellschaft als nicht sehr offen und beklagen sich über sonstige Diskriminierungen.

Tabelle 1: Qualitative Übersicht Schlussfragen

	Türkei	Italien	Deutschland
Heimat FL	○	○	○
Beziehung zum Heimatland	○	↘	○
FL offene Gesellschaft	↘	↗	↘
Diskriminierung im Berufsleben	↗	↗	○
Diskriminierung Sonstiges	↗	↘	↗
Rückkehr in das Heimatland	↗	↗	↘

Legende: ↘ = nein, unwichtig, schwach; ○ = mittel; ↗ = ja, wichtig, stark.

Dieser aufgrund der sehr beschränkten Anzahl qualitativer Interviews nur provisorische Befund deutet darauf hin, dass alle drei Herkunftsgruppen etwas heimatlos sind, da sie weder zu Liechtenstein noch zum Herkunftsland eine intensive Beziehung aufweisen. Vor allem bei den fremdsprachigen Herkunftsgruppen bestehen noch Rückkehrabsichten. Die in der Migrationsforschung vielfach beobachtete Illusion der Migranten, irgendwann wieder in das Heimatland zurückzukehren, scheint also nach wie vor virulent zu sein und deutet zusätzlich auf eine noch nicht abgeschlossene Integration hin.

Im Kontext der aktuellen Integrationsdiskussion mit den Stichworten „fordern“ und „fördern“ kommt in den Interviews selbstverständlich insbesondere die Perspektive der betroffenen Ausländer/innen zum Tragen. Dabei wird Liechtenstein von vielen nicht als offene Gesellschaft empfunden und es werden vielfach Diskriminierungen wahrgenommen, sei es in der Schule, im Berufsleben, bei den Karrierechancen oder im sozialen Zusammenleben.

## 7 Zusammenfassung

Die vorliegende Studie zeigt auf, dass in Liechtenstein die Herkunft nach wie vor einen starken Effekt auf die soziale Position ausübt. Dies ergibt sich aus einer Aggregatdatenanalyse und wird durch qualitative Interviews mit Repräsentanten von Familien verschiedener Herkunftsgruppen – Türkei, Italien, Deutschland – bestätigt. Die in der Mobilitätsforschung entwickelte These, wonach sich die Zugangs- und Aufstiegschancen im Zuge der Industrialisierung egalitärer gestalten und somit die Herkunftseffekte ver-

schwinden, kann daher nicht bestätigt werden. Zwar ist die soziale Durchlässigkeit prinzipiell vorhanden, was insbesondere in den nachfolgenden Generationen nach der primären Zuwanderung zu sozialem Aufstieg führen kann. Jedoch ist die Herkunft nach wie vor ein prägender Faktor in Bezug auf die Schul- und Bildungskarriere, die Berufsausbildung und die Berufslaufbahn.

Dabei sind drei parallel wirkende Effekte feststellbar. Erstens beeinflusst die soziale Position die Startchancen. Je höher der sozio-ökonomische Status der Eltern ist, desto günstiger sind die Voraussetzungen für die Kinder, einen hohen sozio-ökonomischen Status zu erreichen. Ein zweiter Einflussfaktor ist die nationale Herkunft. Die Analyse von Aggregatdaten belegt, dass fremdsprachige Herkunft für die Bildungs- und Berufskarriere nachteilig sind, während deutschsprachiger Hintergrund – sei dies liechtensteinisch oder deutschsprachig-ausländisch – förderlich ist. Drittens sind die Chancen der Frauen schwächer als diejenigen der Männer.

Die Interviews mit den verschiedenen Herkunftsgruppen untermauern diesen Befund. Es zeigt sich dass für die Deutschen kaum Bildungs- und Berufsbarrieren, für die italienische und türkische Herkunftsgruppe hingegen deutliche Barrieren feststellbar sind. Dies gilt insbesondere für die erste Generation der Zuwanderer. Intergenerationell ist zwar ein Bildungsaufstieg feststellbar, und zwar sowohl im Aggregat wie auch in der kleinen Interviewstichprobe. Trotz dieser Bildungszunahme bleibt aber die nachfolgende Generation häufig in der sozialen Hierarchie auf der Stufe der Eltern, da die Bildungsexpansion die gesamte Gesellschaft erfasst hat und die relativen Verschiebungen daher begrenzt bleiben. Im Vergleich der Geschlechter zeigt es sich, dass die Männer der ersten Generation meist einen – teilweise auch bescheidenen – beruflichen Aufstieg erlebten, während die Frauen eher in beruflicher Stagnation verharrten.

Im einzelnen lassen sich für die drei Herkunftsgruppen folgenden Schlüsse ziehen:

- Bei den Personen türkischer Herkunft lag zum Zeitpunkt der Zuwanderung ein tiefes Ausbildungsniveau vor. Sie stammen aus den ländlichen Regionen Anatoliens. Nach der Zuwanderung ist eine weitgehende berufliche Stagnation festzustellen. Die zweite Generation trug das Handicap einer späten Einschulung, da die Familien erst später nach Liechtenstein nachgeholt werden konnten. Hinderlich waren Sprachprobleme, teilweise werden auch Benachteiligungen von Seiten der Lehrer und Diskriminierung von Seiten der Schüler beklagt. Das Ausbildungsniveau ist allerdings deutlich besser als dasjenige der Eltern und der sozio-ökonomische Status verbessert sich gegenüber der ersten Generation tendenziell. Die Frauen der ersten Generation kamen meist ebenfalls mit Verzögerung nach Liechtenstein, weisen ein tiefes Bildungsniveau auf und konnte keinen beruflichen Aufstieg erreichen.
- Die erste Generation der Zuwanderer aus Deutschland waren meist Männer mit hoher Ausbildung und erheblichem beruflichem Aufstieg infolge der Zuwanderung,

während die Frauen eher als Nachzügler nach Liechtenstein kamen, sich weitgehend der Familienarbeit widmeten und beruflich eine Stagnation erlebten. Die zweite Generation weist trotz gewisser Integrationsprobleme (Dialekt, Schwierigkeiten mit Lehrern) eine weitere bildungsmässige Aufwärtsmobilität auf. Die Folge sind sehr hohe berufliche Positionen, aber auch Mobilität ins Ausland. Dabei sind verschiedene Faktoren ursächlich beteiligt, wie etwa das Studium im Ausland, adäquate Beschäftigungsmöglichkeit im Ausland, aber auch eher schwache Integration und problematischer ausländerrechtlicher Status in Liechtenstein.

- Wie die türkischen Erstzuwanderer stammen die befragten italienischen Zuwanderer aus ländlichen Regionen, in diesem Falle aus Süditalien. Das Ausbildungsniveau der Männer war tief, dasjenige der Frauen noch tiefer. Die Männer konnten beruflich in adäquater Stellung Fuss fassen und profitierten in der Folge von Aufstiegsmöglichkeiten am Arbeitsplatz. Die Frauen blieben dagegen in tiefen Positionen und verzeichneten keinen beruflichen Aufstieg. Die zweite Generation weist eine deutlich höhere Ausbildung und höhere Berufsbildung, meist Lehrabschluss, auf. Klagen sind vor allem über Benachteiligungen bei der schulischen Einstufung zu hören. Die Karriereverläufe sind sehr unterschiedlich und reichen von Stagnation bis zu Aufwärtsmobilität, wobei in jüngerer Zeit die Startchancen und Aufstiegsperspektiven eher besser geworden sind.

Insgesamt hat sich die soziale Durchlässigkeit in Liechtenstein verbessert, sodass der Einfluss der Herkunft auf den sozio-ökonomischen Status der nachfolgenden Generation tendenziell rückläufig ist. Trotzdem sind noch starke Einflussfaktoren als Barrieren sozialer Mobilität feststellbar: tiefer sozio-ökonomischer Status der Elterngeneration, der fremdsprachige Hintergrund bzw. Defizite in der deutschen Sprache und das weibliche Geschlecht. Wenn der Prozess hin zu einer weitgehenden Chancengleichheit beschleunigt werden soll, wären Massnahmen zu ergreifen, fortzusetzen oder zu intensivieren, die alle drei Faktoren der Mobilitätsbarrieren betreffen.

## 8 Literatur

- Amt für Auswärtige Angelegenheiten (Hrsg.) (2007). Integration der ausländischen Bevölkerung in Liechtenstein. Bestandesaufnahmen zu den Fakten, Ursachen, Massnahmen und zum integrationspolitischen Handlungsbedarf, verfasst für die Arbeitsgruppe gegen Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit. Vaduz.
- Amt für Soziale Dienste (1997). Armut in Liechtenstein - Bericht über Einkommensschwäche, Bedürftigkeit und Randständigkeit im Fürstentum Liechtenstein anlässlich des Unojahrzehnts 1997-2006 zur Beseitigung der Armut (Red. Marcus Büchel und Rainer Gstöhl). Schaan.
- Amt für Soziale Dienste (Hrsg.) (2007). Jugendstudie 2006. Lebensbedingungen und Einstellungen von 12- bis 21-jährigen jungen Menschen in Liechtenstein (Durchführung: Österreichisches Institut für Jugendforschung, Ingrid Kromer/Projektleitung, Katharina Hatwagner, Evelyn Oprava). Wien.
- Amt für Soziale Dienste. Jugendstudie 2005. Entwurf eines Berichtes.
- Amt für Volkswirtschaft. Volkszählung 2000.
- Ausschuss zur Beseitigung von Rassendiskriminierung CERD. Endgültige Fassung. Prüfung von Berichten der Vertragsparteien nach Artikel 9 des Übereinkommens. Abschliessende Betrachtungen des Ausschusses zur Beseitigung von Rassendiskriminierung - Liechtenstein. 22. März 2002.
- Beck, Ivo (1962). Niederlassung natürlicher und juristischer Personen im Fürstentum Liechtenstein. Holdinggesellschaften und Sitzunternehmen. . Vaduz. Selbstverlag.
- Chopin, Isabelle/Cormack, Janet/Niessen, Jan (Hrsg.) (2004). The Implementation of European Anti-discrimination Legislation: Work in Progress (15 EU Member States). Migration Policy Group.
- Council of Europe/European Commission against Racism and Intolerance (ECRI) (2002). ECRI General Policy Recommendation Nr. 7 on national legislation to combat racism and racial discrimination, adopted on 13 december 2002. Strasbourg.
- Council of Europe/European Commission against Racism and Intolerance (ECRI) (2004). Specialised bodies to combat racism, xenophobia, antisemitism and intolerance at national level. Examples of good practices. Strasbourg. ECRI.
- Dahinden, Janine/Piguet, Etienne (2004). Immigration und Integration - ein statistischer Überblick, in: Dahinden, Janine/Piguet, Etienne (Hrsg.): Immigration und Integration in Liechtenstein. Zürich. Seismo. S. 55-179.
- Dahinden, Janine/Piguet, Etienne (Hrsg.) (2004). Immigration und Integration in Liechtenstein. Zürich. Seismo.
- ECRI - Europäische Kommission gegen Rassismus und Intoleranz (2004). ECRI's country-by-country approach. Compilation of second round reports 1999-2003. Strasbourg. ECRI.

- ECRI - European Commission against Racism and Intolerance (2005). Seminar with national specialised bodies to combat racism and racial discrimination on the issue of the ethnic data collection. Strasbourg, 17-18 february 2005. Explanatory Note. Strasbourg. ECRI.
- Europäische Kommission/Generaldirektion Beschäftigung und Soziales (2004). Gleichstellung sowie Bekämpfung von Diskriminierungen in einer erweiterten Europäischen Union - Grünbuch. Luxemburg. Amt für die Veröffentlichung der Europäischen Gemeinschaften.
- Europäische Kommission/Generaldirektion Beschäftigung und Soziales (Hrsg.) (2004). Projekt Medis (Mesure des discriminations). Vergleichende Studie über die Sammlung von Daten mit dem Ziel der Bemessung des Ausmasses und der Auswirkungen von Diskriminierung in den Vereinigten Staaten, Kanada, Australien, Grossbritannien und den Niederlanden. Luxemburg. Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaft.
- Europäische Kommission/Generaldirektion Beschäftigung und Soziales (Hrsg.) (2003). Diskriminierung in Europa. Eurobarometer 57.0. Zusammenfassung der Ergebnisse (Verfasser: Marsh, Alan/Sahin-Dikmen, Melahat/Policy Studies Institute London/The European Opinion Research Group EEIG). o.O.
- Europäische Kommission/Generaldirektion Beschäftigung und Soziales (Hrsg.) (2004). Gleichbehandlung und Antidiskriminierung. Jahresbericht 2004. Luxemburg. Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften.
- European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia (EUMC)/Europäische Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (2003/2004). Racism and Xenophobia in the EU Member States. Trends, Developments and Good Practice. Annual Report 2003/2004 - Part 2. Vienna. EUMC.
- European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia (EUMC)/Europäische Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (2004). Migrants, Minorities and Education. Documenting Discrimination and Integration in 15 Member States of the European Union on Behalf of the European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia. Report submitted by Dr. Mikael Luciak. Luxembourg. Office for Official Publications of the European Communities.
- Forschungsgemeinschaft PISA Deutschschweiz/FL (2005) PISA 2003: Analysen und Porträts für Deutschschweizer Kantone und das Fürstentum Liechtenstein. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse. Zürich. Kantonale Drucksachen- und Materialienzentrale.
- Frommelt, Isabel (2005). Analyse Sozialstaat Liechtenstein, basierend auf der Entwicklung der Sozialausgaben des Landes 1995-2004. Studie im Auftrag der Regierung des Fürstentums Liechtenstein (Hrsg.: Regierung des Fürstentums Liechtenstein). Vaduz. Typoskript.
- Geiger, Peter (1974). Die Ausländer in der Geschichte des Fürstentums Liechtenstein, in: Jahrbuch des Historischen Vereins im Fürstentum Liechtenstein, Bd. 74. Vaduz. Verlag des Historischen Vereins. S. 7 - 49.
- Gross, Martin (2008). Klassen, Schichten, Mobilität. Eine Einführung. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- Hangartner, Yvo (1986). Die Grundrechte der Ausländer im Fürstentum Liechtenstein, in: Liechtensteinische Juristen-Zeitung Jg. 7 (1986). Vaduz. S. 129-131.

- Heeb-Fleck, Claudia/Marxer, Veronika (2001). Die liechtensteinische Migrationspolitik im Spannungsfeld nationalstaatlicher Interessen und internationaler Einbindung 1945-1981. Schweizerischer Nationalfonds, Nationales Forschungsprogramm 39 - Migration und interkulturelle Beziehungen. Schaan.
- Heeb-Fleck, Claudia/Marxer, Veronika (2004). Die liechtensteinische Migrationspolitik im Spannungsfeld nationalstaatlicher Interessen und internationaler Einbindung 1945-1981, in: Dahinden, Janine/Piguet, Etienne (Hrsg.): Immigration und Integration in Liechtenstein. Zürich. Seismo. S. 11-54.
- Heeb-Fleck, Claudia/Marxer-Gsell, Veronika (2002). Die liechtensteinische Migrationspolitik im Spannungsfeld nationalstaatlicher Interessen und internationaler Einbindung 1945-1981, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein Bd. 101. Vaduz. Verlag des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein. S. 153-184.
- Höfling, Wolfram (1994). Die liechtensteinische Grundrechtsordnung. Eine kritisch-systematische Bestandesaufnahme der Rechtssprechung des Staatsgerichtshofs unter Berücksichtigung der Grundrechtslehren des deutschsprachigen Raumes. Liechtenstein Politische Schriften, Bd. 20 . Vaduz. Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft. .
- Höfling, Wolfram (1995). Bestand und Bedeutung der Grundrechte im Fürstentum Liechtenstein, in: Liechtensteinische Juristen-Zeitung LJZ, Heft 4, Oktober 1995. S. 103-120.
- Kauko, Aromaa (European Institute for Crime Prevention and Control)/Reuter, Niklas (Efektia Ltd., Net Effect Ltd.) (2004). Collecting Data on Discrimination in an Enlarged Union - Issues & Recommendations (Report at the European Conference on Date to Promote Equality on 9-10 December 2004 in Helsinki).
- Liechtensteinische Akademische Gesellschaft (Hrsg.) (1974). Ausländer in Liechtenstein. Bericht über die Dreikönigstagung am 5. Januar 1974 im "treffpunkt ebenholz" . Vaduz.
- Marxer, Wilfried (2005). Statistische Daten zu Rassismus und Diskriminierung im Fürstentum Liechtenstein – Anforderungen, Analysen, Perspektiven. Bericht im Auftrag der Arbeitsgruppe für einen Nationalen Aktionsplan gegen Rassismus. Typoskript. Bendern.
- Marxer, Wilfried (2005). Statistische Daten zu Rassismus und Diskriminierung im Fürstentum Liechtenstein – Anforderungen, Analysen, Perspektiven. Bericht im Auftrag der Arbeitsgruppe für einen Nationalen Aktionsplan gegen Rassismus. Typoskript. Bendern.
- Marxer, Wilfried (2006). Nationale Identität. Eine Umfrage aus Anlass 200 Jahre Souveränität des Fürstentums Liechtenstein, in: Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein (Hrsg.): Jahrbuch des Historischen Vereins, Band 105. Vaduz. S. 197-235.
- Marxer, Wilfried (2006). Umfrage Nationale Identität Liechtensteins – Dokumentation. Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut. Bendern.
- Marxer, Wilfried (2007) Migration und Integration – Geschichte, Probleme, Perspektiven. Studie zuhanden der NGO-Arbeitsgruppe „Integration“ (Mitarbeit: Manuel Frick). Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut Nr. 8. Bendern.
- Meusburger, Peter (1969). Die Vorarlberger Grenzgänger. Alpenkundliche Studien III. Innsbruck.

- Meusbürger, Peter (1970). Die Ausländer in Liechtenstein. Eine wirtschafts- und sozialgeographische Untersuchung. Innsbruck.
- Meusbürger, Peter (1981). Bevölkerung und Wirtschaft, Ausländeranteil und Qualifikationsstruktur, in: Müller, Wolfgang (Hrsg.): Das Fürstentum Liechtenstein. Ein landeskundliches Portrait. Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg/Breisgau Nr. 50. Baden/Baden. Concordia. S. 147-174.
- Moser, Urs/Berweger, Simone (2002) PISA-Ergebnisse des Fürstentums Liechtenstein im Vergleich mit deutschschweizer Kantonen. Bericht zuhanden des Schulamts des Fürstentums Liechtenstein. Zürich. Kompetenzzentrum für Bildungsevaluation und Leistungsmessung an der Universität Zürich.
- OECD Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2007). Gesellschaft auf einen Blick. OECD-Sozialindikatoren. Edition 2006. OECD Publishing. Paris.
- Regierung des Fürstentums Liechtenstein (2001). Erster Länderbericht unter Artikel 9 des Internationalen Übereinkommens zur Beseitigung jeder Form der Rassendiskriminierung vom 21. Dezember 1965 (13. März 2001). Vaduz.
- Reuter, Niklas/Makkonen, Timo/Oosi, Olli (2004). Study on Data Collection to measure the extent and impact of discrimination in Europe. Final Report 7.12.2004. European Conference on Data to Promote Equality. Marina Congress Center, Helsinki. 9-10 December 2004.
- Ritter, Tobias (2001). Die Einbürgerungspolitik des Fürstentums Liechtenstein unter innen- und aussenpolitischen Aspekten von 1930 bis 1945. Lizentiatsarbeit am Historischen Institut der Universität Bern. Bern. Typoskript.
- Schofield, Janet Ward (2006). Migrationshintergrund, Minderheitenzugehörigkeit und Bildungserfolg. Forschungsergebnisse der pädagogischen, Entwicklungs- und Sozialpsychologie. AKI-Forschungsbilanz 5 (in Zusammenarbeit mit Kira Alexander, Ralph Bangs und Barbara Schauenburg). Berlin. Typoskript.
- Seifert, Wolfgang (1996). Berufliche und ökonomische Mobilität ausländischer Arbeitnehmer – Längsschnittanalysen mit dem sozioökonomischen Panel, in: Werner, h./Seifert, W.: Die Integration ausländischer Arbeitnehmer in den Arbeitsmarkt. Nürnberg.
- Siminovskaia, Olga (2008). Bildungs- und Berufserfolge junger Migranten. Kohortenvergleich der zweiten Gastarbeitergeneration. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- Vereinte Nationen (1965). Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Rassendiskriminierung vom 21. Dezember 1965.
- Wanger, Ralph (1997). Das liechtensteinische Landesbürgerrecht. Diss Univ. Zürich. Vaduz.



## **Anhang: Fragebogen**

# Fragebogen zur Studie soziale Durchlässigkeit, Mobilität von Migranten und Migrantinnen:

Fragebogen:	
Datum:	
Ort:	
Dauer:	

## 1. Generation

## 2. Generation

Wie alt sind sie?

.... Jahre

Haben sie zurzeit einen Partner oder Partnerin?

Ja

Nein

Von welchem Land sind sie Staatsbürger?

1. Ich bin
2. Ich bin Liechtensteiner seit

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Wie ist ihr derzeitiger Zivilstand?

1. verheiratet seit 19\_\_
2. geschieden seit 19\_\_
3. verwitwet seit 19\_\_
4. ledig

Haben sie Kinder, wenn ja wie viele?

1. Ja ... Kinder
2. Nein

Was ist ihre derzeitige Beschäftigung?  
Was machen sie zurzeit beruflich?

*(Nur fragen, wenn beschäftigt)*

Sind sie vollzeitbeschäftigt?

1. Ja
2. Nein, teilzeit zu \_\_\_ %
3. Arbeitslos
4. Pensioniert

Sind sie in Liechtenstein geboren?

1. Ja
2. Nein \_\_\_\_\_

*(Falls nein)*

IP

Eltern

In welchem Jahr sind sie nach Liechtenstein gekommen?

19...

Aus welchem Land sind sie nach Liechtenstein gekommen?

\_\_\_\_\_

Sind sie alleine nach Liechtenstein gekommen?



**Berufs- & Bildungsbiographie**

E oder IP

Wir würden gerne etwas über ihre berufliche Karriere/Laufbahn hier in Liechtenstein erfahren. (Falls als Schüler gekommen, Schullaufbahn nachfragen)

Ich habe hier eine Tabelle könnten sie mir helfen diese auszufüllen?

(Tabelle zeigen!)

1. Wo haben sie zuerst in Liechtenstein gearbeitet?
2. Wie lange waren sie dort?
3. Haben sie während dieser Zeit irgendeine Weiterbildung gemacht?
4. Haben sie während dieser Zeit einen Deutschkurs besucht?
5. Was war ihre zweite Stelle?
6. Wie lange waren sie dort?
7. Haben sie während dieser Zeit irgendeine Weiterbildung gemacht? Haben sie während dieser Zeit einen Deutschkurs besucht.
8. Hat ihnen ihre neue Anstellung besser oder schlechter Gefallen? Was konkret?

Etc..

*Tabelle Schluss*

*Falls Pension*

In welchem Alter sind sie in die Pension gegangen?

mit .... Jahren

Wie zufrieden sie mit ihrem beruflichen Werdegang in Liechtenstein?

Sehr zufrieden Überhaupt nicht zufrieden  
 +2 \_\_\_ +1 \_\_\_ 0 \_\_\_ -1 \_\_\_ -2

*(Fall im Heimatland gearbeitet)*

Wie zufrieden waren sie mit ihrem beruflichen Werdegang in ihrem Heimatland?

Sehr zufrieden Überhaupt nicht zufrieden  
 +2 \_\_\_ +1 \_\_\_ 0 \_\_\_ -1 \_\_\_ -2

**Berufs- & Bildungsbiographie des Ehegatten oder Ehegattin E oder IP**

Wir würden gerne etwas über ihre Ehegattin/gatte (evtl. Partnerin) erfahren.

1. Alter ..... Jahre
2. Geschlecht M      W
3. Staatsbürgerschaft, \_\_\_\_\_
4. Wann nach Liechtenstein gekommen \_\_\_\_\_

Könnten sie uns etwas über die Bildung und Beruf ihrer Ehegattin erzählen?

Schullaufbahn:

Erste Schule					
Danach					
Danach					
Danach					

Was hat ihre Ehefrau/mann für einen Beruf gelernt? \_\_\_\_\_

Wurde der Bildungstitel hier in Liechtenstein anerkannt?

- 3. Ja
- 4. Nein, weil .....

Vielleicht können wir versuchen die Tabelle über die Berufslaufbahn ihrer Frau in Liechtenstein auszufüllen?

(siehe oben F11)

Falls 2. Generation

Wir würden gerne etwas über ihre Eltern erfahren.

Zuerst Frage 6. Seite 2

An dieser Stelle würden wir gerne noch ein wenig über ihre Kinder erfahren, wo sie in die Schule gegangen sind etc.

**Kinder (fragen falls F3 ja)**

**Kinder**

- 1. Alter ..... Jahre
- 2. Geschlecht M W
- 3. Staatsbürgerschaft,
- 4. Ist hier Kind in Liechtenstein geboren Ja Nein ..... gek.

Wo ist ihr Kind als erstes in die Schule gegangen?

- 1. Primarschule
- 2. Sonderschulung
- 3. Anderes.....

Und danach?

- 1. Oberschule
- 2. Realschule
- 3. Gymnasium
- 4. Anderes.....

Und danach?

- 1. 10. Schuljahr
- 2. Lehre
- 3. Universität
- 4. Anderes .... (Lehrerseminar, etc..)

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind
1. Alter					
2. Geschlecht					
3. Staatsbürgersch.					
4. In FL geboren					
5. Erste Schule					
6. Danach					
7. Danach					
7. Danach					
8. Beruf					

Wie zufrieden sind sie mit der Schullaufbahn der Kinder?

Sehr zufrieden  
+2\_\_+1\_\_ 0\_\_ -1\_\_ -2

Überhaupt nicht zufrieden

Wie zufrieden sind sie mit der beruflichen Karriere der Kinder?

Sehr zufrieden  
+2\_\_+1\_\_ 0\_\_ -1\_\_ -2

Überhaupt nicht zufrieden

*(nur bei Oberschule/Realschule)*

Hätten sie sich gewünscht das ihr Kind die Realschule/Gymnasium besucht?

Hatten ihre Kinder in der Schule Probleme?

Und wie ist es nach der Schule/Uni etc. weitergegangen mit der Laufbahn ihres Kindes. Vielleicht könnten wir versuchen die gleiche Tabelle von vorher für ihr Kind auszufüllen? Siehe F11

*(Weiter mit nächstem Kind wenn nicht Frage 17)*

In welcher Sprache haben sie sich mit ihren Kindern unterhalten, als sie in die Schule kamen/ als sie bei ihnen wohnten?

1. Muttersprache (Türkisch, Italienisch)
2. Dialekt
3. Hochdeutsch

*(Falls kein Deutsch)*

Wie oft haben sie mit ihren Kindern Deutsch/Dialekt geredet?

Sehr oft  
+2\_\_+1\_\_ 0\_\_ -1\_\_ -2

Eigentlich Nie

Was glauben sie, sprechen ihre Kinder besser deutsch oder ....(Muttersprache)?

1. Besser Deutsch
2. Besser ..(Mutterspr.)
3. beides gleich gut

Haben sie Enkelkinder? Könnten wir vielleicht etwas über ihre Ausbildungslaufbahn erfahren.

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	5. Kind
1. Alter					
2. Geschlecht					
3. Staatsbürgersch.					
4. In FL geboren					
5. Erste Schule					
6. Danach					
7. Danach					

7. Danach					
-----------	--	--	--	--	--

Haben sie Geschwister/Brüder und Schwestern die in Liechtenstein leben?

1. Ja ....
2. Nein

	1. Geschw.	2. Geschw.	3. Geschw.	4. Geschw.	5. Geschw.
1.Alter					
2. Geschlecht					
3.Staatsbürgersch.					
4.In FL geboren					
5. Erste Schule					
6. Danach					
7. Danach					
7. Danach					

Berufslaufbahn der Geschwister:

Könnten sie uns noch ein wenig über die Berufskarriere ihrer Geschwister erzählen?

**Allgemeine Fragen:**

Fühlen sie sich in Liechtenstein zuhause?

**Sehr zuhause** +2 \_\_\_ +1 \_\_\_ 0 \_\_\_ -1 \_\_\_ -2 **Überhaupt nicht zuhause**

Wie eng ist ihre Beziehung zu ihrem Herkunftsland?

**Sehr eng** +2 \_\_\_ +1 \_\_\_ 0 \_\_\_ -1 \_\_\_ -2 **Keine Beziehung**

Ist die Einbürgerung/Erwerb der liechtensteinischen Staatsbürgerschaft für sie ein Thema?

**Sehr großes Thema** +2 \_\_\_ +1 \_\_\_ 0 \_\_\_ -1 \_\_\_ -2 **Überhaupt kein Thema**

Was denken sie? Ist Liechtenstein eine offene Gesellschaft?

**Sehr offen** +2 \_\_\_ +1 \_\_\_ 0 \_\_\_ -1 \_\_\_ -2 **Sehr verschlossen**

Wünschen sie sich irgendwann wieder in ihr Herkunftsland zurückzukehren?

**Sehr großer Wunsch** +2 \_\_\_ +1 \_\_\_ 0 \_\_\_ -1 \_\_\_ -2 **Wünsche ich mir gar nicht**

Sind sie Mitglied in einem oder mehreren Vereinen?

